

swissfuture

Magazin für Zukunftsmonitoring

03/13



Afrika

IMPRESSUM

swissfuture Nr. 03/13

Offizielles Organ der swissfuture

Schweizerische Vereinigung
für Zukunftsforschung,
Organe officiel de la Société suisse pour
la recherche prospective

40. Jahrgang

Herausgeber

swissfuture
Schweizerische Vereinigung
für Zukunftsforschung
c/o Büro für Kongressorganisation GmbH
Claudia Willi
Kasimir-Pfyffer-Strasse 2
6003 Luzern
T: +41 (0)41 240 63 33
M: +41 (0)79 399 45 99
future@swissfuture.ch | www.swissfuture.ch

Co-Präsidium:

Cla Semadeni, Dr. Andreas M. Walker

Chefredaktion

Francis Müller

Autoren

Thomas Blaser, Mandu dos Santos Pinto,
Achille Mbembe, Michael Lee, Robert Leucht,
Philipp Meier, Stefan Pabst, Harro von Senger

Redaktionelle Assistenz

Julia Martinez

Bilder

Flurina Rothenberger (Luanda, Angola)

Korrekturen und Übersetzungen

Dieter F. Feigenwinter

Layout

Andrea Mettler

Druck

UD Print, Luzern

Erscheinungsweise

4x jährlich

Einzelexemplar

CHF 30.-

Mitgliedschaft swissfuture

(inkl. Bulletin)

Einzelpersonen CHF 100.-

Studierende CHF 30.-

Firmen CHF 280.-

Zielsetzung der Zeitschrift

Das Bulletin behandelt die transdisziplinäre Disziplin der Zukunftsforschung, die Früherkennung sowie die prospektiven Sozialwissenschaften und es macht deren neuen Erkenntnisse der Fachwelt, Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung und Wirtschaft und einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich.

SAGW

Unterstützt durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), Bern. www.sagw.ch

ISSN 1661-3082



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

es müssen schon Hunderte von Flüchtlingen ertrinken, damit die Medien überhaupt noch über die Katastrophen berichten, die sich täglich im Mittelmeer abspielen. Sieht man einmal von der unbewohnten Antarktis ab, dann erhält keine andere Region dieser Erde so wenig mediale Aufmerksamkeit wie Afrika südlich der Sahara. Man hat lange nur im Zusammenhang mit Genoziden und Bürgerkriegen Afrika gelesen. Afrika – das sind Kindersoldaten, mit Macheten bewaffnete Mobs, Aids, Malaria, Diktatoren und Schlächter wie Idi Amin. Das herkömmliche Afrika-Bild ist noch immer geprägt vom Autor Joseph Conrad, der seinen im Kongo sterbenden Colonel Kurtz mitteilen liess: «The Horror».

Ich war im Sommer für ein Forschungsprojekt der Zürcher Hochschule der Künste einen Monat auf ethnografischer Feldforschung über *Behinderung und Kreativität* in Luanda: Angola ist ein Land, das den Horror *und* die Hoffnungen Afrikas geradezu exemplarisch vereint: Nachdem das Land von der diktatorischen Kolonialmacht Portugal befreit wurde, verfiel es in einen fast dreissigjährigen Bürgerkrieg, der 2002 beendet wurde. Seither befindet es sich im Aufbau. Es hat natürliche Ressourcen, an denen sich eine kleine Oberschicht schamlos bereichert. Fand früher die Migration von Angola nach Portugal statt, so verhält sich dies heute umgekehrt: Portugiesen verlassen ihr Land und finden Jobs in Luanda; der teuersten Stadt der Welt übrigens. Die grosse Mehrheit der angolanischen Bevölkerung – und das ist die Schattenseite – bleibt von dieser Prosperität exkludiert: Angola besetzt im Wohlstandsindikator der UNO gerade einmal den 148. Rang – hinter Bangladesch und Pakistan. Nur 40% der Bevölkerung hat Zugang zu Trinkwasser, 30% zu medizinischer Grundversorgung.

Trotz dieser tragischen und äusserst prekären Situation haben wir bei den Behinderten in Luanda einen intrinsischen Drang nach kreativer Tätigkeit und Selbstverwirklichung entdeckt. Das widerspricht der Theorie von Maslow, die besagt, dass Selbstverwirklichung erst einsetzt, wenn Grundbedürfnisse befriedigt sind. Der innere Drang nach Veränderung ist ein Merkmal junger Gesellschaften: 43% der Bevölkerung in Angola ist unter 14 Jahren alt, was mehr oder weniger repräsentativ fürs zentrale und südliche Afrika ist.

Global entsteht also in Hinblick auf ein alterndes Europa ein starkes Ungleichgewicht. Das alternde Europa schottet sich ab und wird zur Festung. Das junge und dynamische Afrika möchte verändern und sich selbst neu erfinden. Der südafrikanische Politologe Achille Mbembe sagt im Interview, dass die neue multipolare globale Situation, in der Europa nicht mehr der Nabel der Welt ist, für Afrika die Chance eröffnet, ein eigenes Zentrum zu werden: «Wenn Europa seine Grenzen schliesst, sollte Afrika sie öffnen.»

Afrika öffnet seine Grenzen – aber nicht mehr primär in Richtung Europa: Der kulturelle Austausch von Angola findet heute weniger mit Portugal, sondern mit Brasilien statt, der ökonomische mit China – auch das ist bezeichnend für die neue multipolare Welt. Es entstehen neue Allianzen, neue kulturelle und ökonomische Beziehungen, neue Formen von interkulturellem Austausch und damit auch neue *Kulturen*. Der Sinologe Harro von Senger äussert in seinem Beitrag übrigens Zweifel an der These, dass China als gnadenloser Ausbeuter in Afrika auftritt: Immerhin engagiert es sich auch in afrikanischen Ländern ohne Ressourcen. China zeige Solidarität mit den Staaten der Dritten Welt.

Afrika ist in Bewegung, Afrika entwickelt sich höchst dynamisch – der Kontinent steht vor einer demografischen Herausforderung, die es so in der Menschheits-

geschichte noch nie gab. Gemäss den neusten Bevölkerungsszenarien der UNO wird die afrikanische Bevölkerung (heute: eine Milliarde) bis zum Jahr 2050 auf 2.4 Milliarden anwachsen. Von den 31 Ländern mit den höchsten Geburtenraten liegen 29 in Afrika südlich der Sahara. 2100 sollen 4.2 Milliarden Menschen in Afrika leben – mehr als das vierfache von heute. Ob ein Bevölkerungswachstum Fluch oder Segen ist, hängt von verschiedenen Rahmenbedingungen und komplexen Faktoren ab. Der in Kabul dozierende Zukunftsforscher Daniel Stanislaus Martel skizziert in seinem Beitrag die vier Szenarien «Neue Nord-Süd-Partnerschaft», «Emanzipation Afrikas», «Neo-Kolonialismus» und «Volksaufstand Afrikas». Der Architekt Mandu dos Santos Pinto geht in seinem Artikel auf die afrikanischen Mega-Cities und die dringend notwendige nachhaltige Stadtplanung ein.

Europa hat Afrika christianisiert und kolonialisiert. Es wurden Stellvertreterkriege zwischen den USA und der Sowjetunion/Kuba nach Afrika exportiert. Aber Afrika lässt sich nicht einfach verwestlichen, weil die westliche Moderne sich nicht in anderen Kulturen vervielfältigen lässt wie das Franchising-Konzept eines Hamburger-Ladens. Afrika hat eine eigene Kultur: Individuum und Gemeinschaft stehen in einem anderen Verhältnis zueinander. Identität und Herkunft sind anders aufgeladen als in Europa, was sich in meiner dreijährigen Feldforschung in einer ghanaischen Pfingstgemeinde in Zürich deutlich zeigte.

Wer diese kulturelle Differenz mit einer Dichotomie eines «modernen» Westens und eines «traditionalen» Afrikas erfassen möchte, wird der komplexen Situation nicht gerecht. Der Soziologe Peter L. Berger schrieb schon in den 1960er-Jahren: «Ein afrikanischer Dorfbewohner, der in die stürmische Welt von, sagen wir, Lagos oder Nairobi verschlagen wird, dürfte kaum etwas von moderner europäischer Philosophie gehört haben, und dennoch wird er in der lebendigen Realität seiner Existenz bezeugen können, was es heisst, «zur Freiheit verdammt» zu sein.»

Anders gesagt: Auch in Afrika machen die Menschen die für die moderne Gesellschaft typischen Kontingenzerfahrungen. Afrika befindet sich in einem Aufbruch, in einem Prozess einer Modernisierung und kulturellen Transformation. Durch die intensive Nutzung der jungen Generation von sozialen Medien entstehen neue Vernetzungen. Die Wahrnehmung der Welt ändert sich, Informationen – zum Beispiel über einen reichen Westen und über die Vielfalt möglicher Lebensentwürfe – sind schneller und variantenreicher verfügbar. Dies begünstigt die Individualisierung und die Herausbildung von *etwas Neuem*.

Nachhaltig wird eine Modernisierung allerdings nur, wenn eine Mittelschicht entsteht – wie aktuell in der Türkei, in Brasilien, Mexiko oder Indien. Nur eine Mittelschicht wird sich gegen korrupte Eliten zur Wehr setzen und dafür sorgen, dass in Bildung, Medizin und Infrastruktur investiert wird, was in Afrika dringend notwendig ist. In Afrika entstehen solche Mittelschichten ansatzweise in Ghana und Nigeria – und dort oftmals in Milieus sehr konservativer Pfingstgemeinden und im Islam.

Die Zukunft Afrikas ist eine Blackbox, über die man zur Zeit nur spekulieren kann. Zumindest eines hat Afrika verdient: unsere Aufmerksamkeit. Oder, wie es Philipp Meier und Stefan Pabst in ihrem Beitrag schreiben: Afrika verdient «die Lust am Schauen». Die Zukunft der Menschheit liegt in Anbetracht des Bevölkerungswachstums im 21. Jahrhundert dort, wo sie ursprünglich herkommt – in Afrika.

Francis Müller

INHALT

- 1 **Editorial**
- 4 **Vom Ressourcenlieferant zum Rohstoffmarkt?** | Daniel Stanislaus Martel
- 11 **Africa – Continent of the Future** | Achille Mbembe in an interview with Thomas Blaser
- 14 **Der Slum – die Zukunft der afrikanischen Stadt** | Mandu dos Santos Pinto
- 17 **Gedankensplitter zum Verhältnis China – Afrika** | Harro von Senger
- 20 **Projektionsfläche Afrika** | Philipp Meier und Stefan Pabst
- 22 **United States of Southern Africa (USSA)** | Michael Lee
- 24 **«Pentecostal Tsunami» in Subsahara-Gesellschaften** | Francis Müller
- 27 **Abstracts**
- 29 **Die Figur des Ingenieurs im Kontext:
Utopien und Utopiedebatten im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts** | Robert Leucht
- 32 **Veranstaltungen**
- 33 **Publikationen**

VOM RESSOURCENLIEFERANTEN ZUM ROHSTOFFMARKT?

Die Klischees sind bekannt: Hier die Industrieländer, welche Rohstoffe importieren und verarbeiten, die Schätze der Erde verschleudern, die Umwelt zerstören... und die Preise in den Herkunftsländern drücken. Dort die Völker der Dritten Welt mit ihrer einzigen Perspektive des Rohstoffabbaus, welche nichts davon haben und deren letzte Chance auf Entwicklung durch die Vernichtung der natürlichen Lebensgrundlagen ausgelaugt wird... Das Beispiel Afrikas zeigt eine komplexere heutige und morgige Realität.

Keywords: Afrika, China, Ressourcen, Transformation, Zukunft

Daniel Stanislaus Martel

Ressourcen und Rohstoffe sind die Grundlage aller Lebensmittel, Güter aller Art für den Gebrauch und die Herstellung weiterer Dinge sowie Tätigkeiten wie Landwirtschaft und Dienstleistungen. Im Gegensatz zu allen übrigen Lebewesen gestaltet der Mensch seine Umwelt aktiv. Formgeber sind Werkzeuge, Bauten oder Kunstwerke. Durch externe Ressourcen multiplizierte er seine Körperkraft. Umsetzungen sind Nutztiere, Boote und Maschinen. Schliesslich ist der Mensch imstande, in der Natur nicht vorkommende Objekte wie Kleider aus Wolle, Körbe aus Schilf oder Bauelemente aus Stein zu erschaffen (vgl. Ruppert 2009).

Der Mensch als Verwandler der Dinge...

Die Renaissance im 15. Jahrhundert, die Aufklärung im 18. und die industrielle Revolution erweiterten den Gestaltungseinfluss des Menschen durch immer neue Ressourcen (vgl. Greer 2008). Engpässe inspirierten Ideen. Versprach eine davon eine Verbesserung, griffen Investoren sie auf. Sie wurde zur Innovation, welche die Position der Pioniere stärkte. Mehr oder weniger freiwillig zogen die «Überholten» nach. Ein Ziel liess sich fortan mit weniger Aufwand erreichen (vgl. Desjeux 2002). Der Begriff «Ressource» umschreibt alles, was der Mensch der Umwelt entnimmt. Neben Naturkomponenten wie Wasser, Wind oder Holz sind dies sogenannte Rohstoffe. Letztere müssen «gewonnen» und «verarbeitet» werden (vgl. Klare 2012).

Ressourcen und Rohstoffe werden üblicherweise in «erneuerbare» und «nicht erneuerbare» eingeteilt (vgl. Brodengeiger 2011). Erstere wachsen nach und können immer wieder geerntet werden, wie etwa Raps oder Holz. Allerdings dürfen die «Quellen» nicht übernutzt werden (vgl. Bardi 2013). Eine Zwischenkategorie bilden Bau- und Keramikrohstoffe wie Sand, Kies oder Marmor. Üblicherweise sind sie nur einmal gewinnbar. Die Vorräte sind jedoch immens. Nach menschlichem Ermessen reichen sie «ewig».

«Nur ein einziges Mal da» sind Industrierohstoffe (ebd.). Metalle wie Gold, Eisen- oder Kupfererz und

Seltene Erden sind die Grundlage für Investitions- und Verbrauchsgüter. Chemische Rohstoffe wie Erdöl, Kohle oder Kalk sind Ausgangspunkt für Farben, Dünger und Materialien. Die Energierohstoffe halten alles in Bewegung. Kohle trieb die Maschinen an, Erdöl machte sie mobil, und Erdgas symbolisiert die Hoffnung, die «heutigen Zeiten» mögen nach dem Versiegen der Ölquellen weitergehen (vgl. Heinberg 2011). 1958, einem der Aufstiegsjahre zur Hochkonjunktur, wies Arthur C. Clarke in seinem Optimismusklassiker «In höchstem Masse phantastisch» (Clarke 1963) auf das Ende der Rohstoffe hin.

... dank abnehmender Rohstoffvorräte

Nach den Warnungen des Club of Rome 1972 vor den «Grenzen des Wachstums» (vgl. Madows/Meadows/Randers/Behrens 1972), prägte die Angst vor deren möglichen Versiegen die weitere Entwicklung (vgl. Mesarovic/Pestel 1976). Die Furcht davor löste ein Umdenken aus... und die Drohungen bewahrheiteten sich nicht. Entscheidend sind auch hier Innovationen (vgl. Der Spiegel 1972). Lässt sich ein Tramwagen oder ein Gerät so konstruieren, dass deren Architektur weniger Rohstoffe benötigt, so «reichen» die Reserven für «mehr» Einheiten. Benötigt die entsprechende Konstruktion auch weniger Energie für den Betrieb, reduziert dies den Rohstoffbedarf erneut. Verbraucht zudem die Herstellung weniger Energie und Materialien, so sinkt die Quantität nochmals. Wird ausserdem der Artefakt optimal in seine Umgebung integriert, etwa durch durchdachte Streckenführung respektive Synergien mit anderen Geräten im Wohnblock, welche die Abwärme für die Raumheizung nutzen, verringert sich die Nachfrage nach Ressourcen aller Art wiederum (vgl. Reuscher/Ploetz/Grimm/Zweck 2008).

Ausschlaggebend ist jedoch der «vorausschauende Verzicht» (vgl. Ruppert 2009). Kompakte Siedlungsräume erleichtern Bewegungen zu Fuss, reduzieren also die Nachfrage nach Tramwagen – und dadurch den Rohstoffen und Energien für deren Herstellung und Betrieb. Bauliche Finessen des Hauses wie die An-

ordnung der Räume und Fenster senken den Bedarf nach Heizung oder Kühlung¹, machen entsprechende Geräte unter Umständen überflüssig.

Als gesicherte Lagerstätten oder «ausgewiesene Reserven» einer Materie gelten alle bekannten Orte, die sich zum Zeitpunkt der Schätzung wirtschaftlich nutzen lassen. Deren Menge dividiert durch die momentane jährliche Abbaurate ergibt die statische Reichweite in Jahren. Ändert sich der Bedarf, verkürzt oder verlängert sich die Frist. Dieser Wert sagt eher über die Gegenwart der Prognose etwas aus als die Zukunft (vgl. Reuscher/Ploetz/Grimm/Zweck 2008). Je wichtiger ein Rohstoff ist – und für Seltene Erden oder Kobalt trifft dies zu² – desto aggressiver wird er verlangt.

Erhöht sich die Nachfrage nach einem Rohstoff, so steigt dessen Preis. Dadurch werden Investitionen in neue Quellen lukrativ. Beginnen diese zu sprudeln, entspannt sich die Lage (vgl. Field 2008). Die immer wieder heraufbeschworenen «Verknappungen» sind somit eher logistisch als geologisch bedingt (ebd.). Viele Fachleute versichern mittlerweile, dass die Rohstoffe nie «ausgehen» werden (vgl. Bardi 2013).

In der Tat scheinen die Mahnungen der Mittsiebziger gefruchtet zu haben (vgl. Mesarovic 1976). Sie lösten einen «heilsamen Schock» aus... und führten zum Wettlauf um weniger Material- und Energiebedarf in fast allen Gebieten (EFA+ 2012). Allerdings steigt der Gesamtressourcenbedarf nach wie vor. Der verringerte Verbrauch von Rohstoffen und Betriebsenergie pro Einheit mit entsprechend tieferen Kosten erhöht die Gesamtnachfrage (vgl. IZT 2009). Am Ende der Lebensdauer der Güter wird ein wachsender Teil der Komponenten und der darin enthaltenen Rohstoffe zurückgewonnen (vgl. Bardi 2013). Produkte- und Prozessinnovationen «überholen» zudem gewisse Rohstoffe. So sinkt etwa die Nachfrage nach Quecksilber (vgl. Kueng 2008).

Europas Griff nach Afrikas Schätzen

Auch in Afrika prägte die Fähigkeit des Menschen, der Umwelt Ressourcen zu entnehmen, die Geschichte. Etwa 4500 Jahre v. Chr. wurden erste Nutztiere gehalten. Um 1000 v. Chr. errichteten die phönizischen Seefahrer Handelsstützpunkte im Maghreb, 631 v. Chr. die Griechen Kyrene im heutigen Libyen. Die Römer nutzten die Ressourcen Nordafrikas in ihrem gesamten Machtbereich.

Die Renaissance gab Europa die Mittel zur Beherrschung Afrikas. Der portugiesische König Heinrich der Seefahrer leitete 1432 die Kolonisierung ein. Sie verhalf Europa zur Weltherrschaft, leitete jedoch dessen Abhängigkeit von äusseren Ressourcen ein. In der Folge gestalteten die Beherrscher die Territorien nach

1 <http://www.swissbau.ch/de-CH/ueber-die-swissbau/interaktiv/blog/2013/08/nachhaltigkeit-durch-vernetzung.aspx>

2 <http://www.20min.ch/ausland/news/story/31466603>

ihren Prioritäten und nicht denjenigen der lokalen Bevölkerung um. Dazu gehörten Infrastrukturen wie Häfen und Eisenbahnen und in Einzelfällen verarbeitende Betriebe. Im Zweiten Weltkrieg waren die Materialien Afrikas einer der Faktoren des alliierten Sieges (vgl. Engdahl 2012).

Von der Dominanz zur Abhängigkeit

In den 50er- und 60er-Jahren erfüllten sich nach der Unabhängigkeit der meisten Kolonien die Hoffnungen ihrer Völker auf einen Neubeginn nicht. Die Eliten waren kaum in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Misswirtschaft und Korruption hemmten die Entwicklung. Rasch geriet Afrika zwischen die rivalisierenden Supermächte im Kalten Krieg. Die Folge waren unzählige Bürgerkriege.

Einige Führer wie Kwame Nkrumah versuchten ihr Land zu europäisieren, kamen aber kaum über Prestigeprojekte wie Stahlwerke hinaus³. In den 70ern traf die Ölkrise Afrika besonders hart. Auch die 80er gelten als verlorenes Jahrzehnt. Die Stellvertreterkriege der Grossmächte um potenzielle Lagerstätten verhinderten die Stärkung der Volkswirtschaften. Ausser Südafrika (Department Trade and Industry 2010) bauten lediglich Botswana, Mauritius und Zimbabwe verarbeitende Industrien auf. Die politische Instabilität, die fehlende Infrastruktur, das tiefe Bildungsniveau sowie der marginale Finanzsektor verhinderten Investitionen und Technologietransfer.

Die Zeitenwende 1989 setzte auch Afrika in Bewegung. Sichtbarster Grund war die Industrialisierung der Schwellenländer wie China mit anziehender Nachfrage nach Rohstoffen. Parallel dazu erneuerten sich die lokalen Eliten. In Europa und den USA geschulte Manager lösten die alten Plutokraten ab. Ihre Nachfolger entdeckten die Bedeutung von Infrastruktur und Telekommunikation⁴.

Nicht zuletzt deshalb bildete sich in vielen Städten eine Mittelschicht heraus. Einige sprachen gar von der «Emanzipation Afrikas von den früheren Ausbeutern»⁵. Eine McKinsey-Studie kreierte dafür den Begriff der afrikanischen «Löwenstaaten» mit hohen Wachstumsraten⁶. Tatsächlich verbesserten sich die Wirtschaftsindikatoren von Äthiopien, Mosambik, Ruanda, Sierra Leone, Tansania oder Uganda jährlich um bis zu vier Prozent⁷. Gründe dafür waren das Ende diverser Bürgerkriege, etwa in Angola, bessere Bildung und dadurch gestiegene Attraktivität für Investitionen. Haupttreiber dieser Entwicklung blieb

3 <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=46196316&aref=image036/2006/03/08/PPM-SP196704301060126.pdf&thumb=false>

4 <http://www.welt.de/wirtschaft/article882810/>

5 <http://www.zeit.de/wirtschaft/2012-06/studie-afrika-volkswirtschaften>

6 <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-08/afrika-wachstum-demokratie>

7 <http://www.welt.de/wirtschaft/article882810/>

jedoch die Rohstoffausfuhr⁸. Hinzu kam die Entfremdung der Landwirtschaft durch deren Ausrichtung auf die Bedürfnisse des Nordens. Ein neues Dilemma sind die verlorengehenden Territorien. Länder wie Südkorea oder Saudi-Arabien und China kaufen diese für ihren Eigenbedarf⁹.

«Die Welt will von Afrika vor allem Rohstoffe»¹⁰. So resignieren viele bis heute. In der Tat harren auf und in seinen Böden unzählige Ressourcen und Rohstoffen ihrer Förderung. Agrarprodukte, Holz und Baumaterialien zählen zu den ersteren. Industrielle Rohstoffe umfassen Bauxit, Blei, Chrom, Gold, Kobalt, Kupfer, Mangan, Nickel, Platin, Silber, Zink und Zinn. Einige davon kehren etwa in Computern und Mobiltelefonen nach Afrika zurück (vgl. Bardi 2013). Das Kobalt ihrer Akkus stammt meistens aus dem kriegsgeplagten Kongo. Dieselben Technologien treiben auch Elektromobile an, die Hoffnungsträger der Nachöl-Ära¹¹.

Vielfach beeinträchtigt der Rohstoffabbau die lokale Biosphäre¹². Ein gewisser Prozentsatz der Ressourcen wie Holz und Lebensmittel wird in Afrika verarbeitet. Der grösste Teil gelangt im Ursprungszustand in die Industrieländer und wird erst dort Teil der Wertschöpfung über Halbfabrikate und Produkte.

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit Afrika hört man öfters vom «Ressourcenfluch»¹³. Darunter versteht man das Dilemma, dass Rohstoffe unmittelbar hohe Profite abwerfen. Die lokalen Eliten verpassen diese durch ihren aufwendigen Lebensstil und Prestigeprojekte¹⁴.

Neuer Ausbeuter mit alten Methoden

Die westlichen Industrieländer sehen sich auch in der Rohstoffnachfrage zunehmend der Konkurrenz durch China ausgesetzt¹⁵. Noch während des Kalten Krieges rangen das «Rote» und das «Freie China» respektive Taiwan um Einfluss auf dem Schwarzen Kontinent. 1971 unterzeichnete Kamerun ein Abkommen mit Beijing. In Angola nutzten die Chinesen die fehlende Investitionsbereitschaft des Westens.

Immer wieder heisst es, China lerne vom Westen. Dies trifft auch für sein Verhalten in Afrika zu. Bergleute in Sambia beklagten sich: «Die Arbeitsbedingungen

sind eher noch schlechter als vorher». Chinesische Manager setzten sich oft über Regierungsbeschlüsse hinweg, etwa die Schliessung von Minen in Sambia. Viele Afrikaner betrachten die Asiaten mittlerweile als grösseres Übel als die früheren Kolonialherren. In Nigeria vernichteten chinesische Billigprodukte eine Million Arbeitsplätze in der Textilindustrie. Andererseits investieren die Chinesen massiv in Infrastruktur und Bildung¹⁶.

Nicht zuletzt unter dem Einfluss Chinas denken die Europäer nach und nach um. So unterstützen sie nach ethischen Grundsätzen geführte kleine und mittlere Abbaue. Kandidaten in Äthiopien, Malawi und Tansania fördert seit einigen Jahren die deutsche Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR)¹⁷. Einmal mehr scheinen auch die Chinesen die Zeichen der neuen Zeit zu erfassen... und ändern punktuell ihr Verhalten (vgl. Gaye 2012). In den alten Industrieländern wiederum weitete sich die Diskussion um Nachhaltigkeit in Betrieb und Herstellung der Produkte auf deren Ausgangsstoffe aus (vgl. Drummond 2012).

Welcher Weg ins Morgen?

Die Situation in Afrika und den Rohstoffmärkten bietet ein Bild der Kontraste. Die Erben der Kolonisierung mit ihrer kurzfristigen Profitmaximierung (vgl. Bardi 2013), die neuen Eliten haben den Ehrgeiz, Afrika vom Opfer zum Partner der Weltwirtschaft zu machen. Da sind die selber erschöpften alten Kolonialmächte, welche von der Taktik der rücksichtslosen Ausbeutung Abstand nehmen, da wird das energische China, der Vorkämpfer gegen den Imperialismus,¹⁸ zum neuen Beherrscher. Durch mögliche Verknappungen wesentlicher Rohstoffe aufgeschreckte Industrien verringern laufend den Materialbedarf für stets leistungsfähigere Produkte¹⁹... und trotzdem steigt die weltweite Nachfrage nach Rohstoffen. Da ist die Entlastung der Umwelt durch neue Technologien... und in Afrika beeinträchtigt der Abbau ihrer Basis die Biosphäre...

Was können wir daraus ersehen? Mehrere Szenarien sind vorstellbar. Zunächst gibt es zwei grundsätzliche Fragen. Diese betreffen die Zukunft der Rohstoffnachfrage und diejenige Afrikas. In Ländern wie der Schweiz und Deutschland bildet minimierender Materialbedarf längstens ein Plus im Konkurrenzkampf. Ein Beispiel sind hohle Nockenwellen von gleicher Stabilität

8 <http://www.zeit.de/politik/ausland/2011-08/afrika-wachstum-demokratie>
9 <http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/chronik/afrika/2796261/landverkauf-china-soll-schuld-hungerkatastrophe-haben.story>
10 <http://www.gesichter-afrikas.de/rohstoffe-ressourcen-in-afrika.html>
11 <http://www.oeko.de/aktuelles/presse/pressemitteilungen/dok/1297.php>
12 <http://www.dw.de/rohstoffe-fluch-oder-segen/a-2448690>
13 <http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ressourcenfluch&oldid=117745764>
14 <http://www.domradio.de/nachrichten/2011-12-21/eine-der-groessten-kirchen-der-welt-steht-der-elfenbeinkueste>
15 <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/geheime-bnd-studie-russland-zaehlt-zu-den-verlierern-deutschland-zu-den-gewinnern/7654218-2.html>

16 <http://www.spiegel.de/politik/ausland/chinas-rolle-in-afrika-ansturm-der-gierigen-helfer-a-728609-2.html>
17 http://www.bgr.bund.de/DE/Themen/Min_rohstoffe/Projekte/Rohstoffwirtschaft-abgeschlossen/nachhaltige_nutzung_nichtmetallrohstoffe_afrika.html;jsessionid=9BE9B7872A4129FF73AD-44787D85B231.1_cid297?nn=1542328
18 http://www.infopartisan.net/archive/maowerke/MaoAWIV_301_304.htm
19 http://www.maschinenmarkt.ch/fertigung/produktion/spanende_fertigung/articles/366253/

aber weniger Metall als Massivprodukte. Ihr geringeres Gewicht reduziert zudem den Treibstoffverbrauch²⁰. Auch arbeiten Laboratorien in aller Welt am Ersatz der heutigen Engpassstoffe wie Kobalt. Deren Notwendigkeit könnte also dereinst zurückgehen. Rückgewinnung dämpft den Bedarf zusätzlich. Andererseits wollen immer mehr Menschen ihren vom «Westen» vorgezeigten Wohlstand erzwingen.

Daraus ergibt sich die zukünftige Nachfrage nach Rohstoffen als erste Dimension. Setzen die Industrien ihre Bestrebungen fort, den Ressourcenbedarf zu minimisieren – oder bleibt dies Wunschdenken? Beide Möglichkeiten sind als «starke» oder «schwache» nachhaltige Rohstoffbewirtschaftung zusammengefasst.

Die zweite Dimension betrifft Afrika. Dabei geht es um das Verhalten seiner Entscheidungsträger. Einerseits engagieren sich diese und wollen nicht mehr länger «Befehlsempfänger» der «Ausbeuter» sein. Dazu investieren sie in Industrien mit eigenem Rohstoffbedarf (vgl. Maduse/Alcorta 2011). Dadurch werden weniger Rohstoffe exportiert. Ein erstarkendes Afrika versteht es, dem Druck der Industrieländer in West und Ost zu widerstehen.

Allerdings gibt es Indizien, dass sich die Industrieländer einschliesslich Chinas nach wie vor als stärker als alle afrikanischen Emanzipationsbestrebungen erweisen²¹. In der Folge bleibt der Kontinent in seiner Abhängigkeit als Rohstofflieferant. Für die Profiteure, die Zukurzgekommenen und die Umwelt ändert sich nichts. Tabelle eins fasst die vier Szenarien zusammen.

Tabelle 1: Mögliche Zukunft Afrikas als Rohstofflieferant

		Afrikas Emanzipation	
		schwach	stark
Nachhaltige Rohstoffbewirtschaftung	stark	<p>Neue Nord-Süd-Partnerschaft</p> <p>Schonender Abbau und tiefere Nachfrage gestalten die Beziehungen humaner</p> <p><i>Fairer Austausch Rohstoffe gegen Fertigwaren basierend auf den heutigen Machtverhältnissen</i></p>	<p>Emanzipation Afrikas</p> <p>Industrialisierung verringert die Abhängigkeit von Rohstoffexporten und stärkt die Verhandlungsposition</p> <p><i>Partnerschaft der Stärke beruhend auf Komplementarität statt Ausbeutung</i></p>
	schwach	<p>Neo-Kolonialismus</p> <p>China löst den «Westen» als Beherrscher ab und verstärkt den Konkurrenzkampf der Industriestaaten</p> <p><i>Ausbeutung verstärkt Not und Elend und beschleunigt den Ressourcenabbau</i></p>	<p>Afrikas Volksaufstand</p> <p>Ein «Afrikanischer Frühling» sprengt die Machtverkettung und beendet die rohstoffbasierte Domination</p> <p><i>Rohstoffabhängigkeit wird zur Achillesferse der Industrieländer</i></p>

Quellen: Autor gestützt auf (Cornish 2005), (Graf 2002), (Keohane and Nye 2012)

Vier Aussichten

Neue Nord-Süd-Partnerschaft:

Das zunehmende ökologische Bewusstsein – symbolisiert etwa durch die Projekte der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) – sowie weltweites Interesse an nachhaltig gewonnenen Lebensmitteln und Ressourcen wie Holz gemäss Fair-Trade-Modalitäten – verbessern die Lage der lokalen Bevölkerung. Die neuen Eliten erkennen den Nutzen steigenden Wohlstandes für ihre eigenen Ambitionen. Systematische Innovationen in den Industrieländern für mehr Rohstoffeffizienz sowie Wiederverwertung verringern die Nachfrage nach den Rohstoffen Afrikas. Dadurch sinkt der äussere Druck auf den Kontinent. Innovationen für weniger Rohstoffbedarf veranlassen China zum «Nachvollzug», zumindest bei Gütern für Europa und die USA. Andererseits bleibt es der Billiglieferant mit entsprechender Nachfrage nach Rohstoffen. Grundsätzlich verharrt Afrika in einer schwächeren Position als die Industriestaaten. Trotzdem nehmen die Spannungen ab und die Lebensqualität eines wachsenden Teils seiner Bevölkerung steigt.

Afrikas Emanzipation:

Die durch die neuen afrikanischen Eliten ausgelöste Dynamik beschleunigt sich. Lokale Entscheidungsträger, welche die alten rohstoffversessenen Oligarchien ablösen, sehen die Krise der Industriestaaten als Chance (vgl. Langhammer 2010). In der Folge investieren sie in Infrastruktur, Bildung und auf die lokalen Märkte ausgerichtete Industrien. Güter des täglichen Bedarfs machen Afrika punktuell von Importen unabhängig. Modeeffekte und Fair-Trade-Partnerschaften bringen ausgewählte Erzeugnisse wie Möbel, Kleider oder Küchengeräte nach

20 http://www.maschinenmarkt.ch/fertigung_production/spanende_fertigung/articles/366253/

21 <http://www.spiegel.de/politik/ausland/chinas-rolle-in-afrika-ansturm-der-gierigen-helfer-a-728609-2.html>

Europa und die USA. Ein Teil der bis anhin vom «Norden» aufgesogenen Rohstoffe verbleibt fortan am Ursprungsort. Die sich ändernden Machtverhältnisse entgehen den globalen Industrien nicht. In der Folge werden Afrikas Produzenten Teil der globalen Wertschöpfung. Das abnehmende Rohstoffangebot zwingt die Verarbeiter zu noch stärkerer Ressourceneffizienz. Ungeachtet des afrikanischen Emporkommens bleibt der Norden Schrittmacher der Innovation (vgl. Schulze 2012). Langfristig wird Afrika zum gleichwertigen Partner Europas und Chinas.

Neo-Kolonialismus:

Möglich ist auch keinerlei Umdenken der tonangebenden Obrigkeiten. Diese setzen weiterhin auf den kurzfristigen Profit der Rohstoffextraktion statt die langfristige Entwicklung ihrer Länder. Die breite Bevölkerung hat davon weiterhin nichts, ausser Hungerlöhnen, geraubten Zukunftsperspektiven und zerstörter Umwelt. Die Industrieländer kriegen ihren Rohstoffbedarf nicht in den Griff und verstärken den Druck. China mit seiner Massenproduktion und seinem Ehrgeiz, in die Spitzengruppe aufzusteigen, bringt stets bessere aber nicht unbedingt ressourcenschonende Erzeugnisse heraus. Die erforderlichen Materialien sichert es sich durch seine Machtposition (vgl. Engdahl 2012). Der globale Konkurrenzkampf zwischen Europa, den USA und China wird infolge der steigenden Rohstoffnachfrage noch härter. Alte (etwa im Kongo) und neue Stellvertreterkriege flammen auf. Die Plünderung der Vorräte geht weiter. Explodierende Preise und Verknappung schädigen Europa und die USA. Die Folge davon sind die oft beschworenen Ressourcenkriege (vgl. Klare 2012).

Afrikas Volksaufstand:

Vorstellbar ist auch eine Protestbewegung vergleichbar mit den Aufständen in mehreren arabischen Ländern. Der berühmte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt, etwa ein besonders krasser Fall von Misswirtschaft im Bergbau²², löst Volksaufstände aus. Diese weiten sich zur Massenbewegung gegen Korruption, Ineffizienz und Vetternwirtschaft aus. Die traditionellen Zöglinge der Industrieländer werden ausgeschaltet. Die neuen Führer des Aufstandes proklamieren das Ende der Ausbeutung. In der Folge bricht die Rohstoffausfuhr zusammen. Die strukturelle Abhängigkeit der Industrieländer von Afrikas Bodenschätzen rächt sich nun. Forschungs- und Wirtschaftspolitiken zur Substitution der Rohstoffe funktionieren infolge der langen Vorlaufzeit nicht²³. Sofortmassnahmen gegen die Rezession im Norden sind nur beschränkt möglich. Die Euro-Rettungsschirme und Stützungen der EU-Mitglieder haben die Reser-

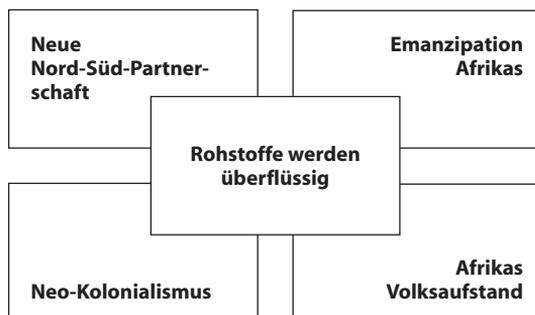
ven ausgezehrt. Die mittelbare Sicherung zahlreicher Industriearbeitsplätze und die längerfristige Industriepolitik bleiben Wunschtraum. Im Endeffekt verlieren beide Seiten, Afrika aufgrund entgangener Exporterlöse, die Industrieländer infolge der fehlenden Rohstoffe.

Vielleicht ganz anders:

In alle vier Szenarien wirkt eine Unbekannte: Wie wirkt sich die industrielle Innovation auf die Nachfrage nach Afrikas Schätzen aus? Jede der vier Möglichkeiten könnte die «Rohstoffe überflüssig machen»²⁴.

Abbildung 1: Möglicher Ausweg aus den Dilemmata

Quellen: (Bardi 2013), (Graf 2002), (Silverman 2001)



Bei der neuen Nord-Süd-Partnerschaft nimmt der Rohstoffbedarf der Industrieländer ab dank immer geringerem Ressourcenbedarf pro Einheit. Die Sensibilisierung in der Frage bewirkt auch vermehrt die Nutzung von Synergien und in Einzelfällen den «vorausschauenden Verzicht» (vgl. Sulzer/Gautschi 2008). Emanzipiert sich Afrika, so stehen weniger Rohstoffe für Exporte zur Verfügung. Dies sowie die sich neu definierende weltweite Arbeitsteilung erhöhen den Druck auf die Verarbeiter, Rohstoffe noch effizienter einzusetzen.

Kommt es demgegenüber zur Verschiebung der äusseren Machtverhältnisse in Afrika, so «nimmt» China dem «Norden» vermehrt Rohstoffe «weg» (vgl. Engdahl 2012). Dies zwingt die alteingesessenen Industrien zu rationellerem Einsatz der Restmengen. Finden sich Afrikas Völker nicht mehr mit der ihnen historisch aufgezwungenen Rolle als Rohstofflieferanten ab, lähmen die wegfallenden Ausgangsmaterialien die Industrien ihrer Sklaventreiber. In jedem Falle müssen sich die Verarbeiter umstellen (vgl. Heinberg 2010).

Wohin führt der Weg?

Die Beziehungen zwischen dem Norden und Afrika sind unausgeglichen. Die Industrieländer liefern Fertigwaren und Investitionsgüter, die «Dritte Welt» Rohstoffe und Ressourcen. Die Oberschichten Afrikas profitieren gleich zweimal durch die billig – auch

22 <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Afrika/bergbau2.html>

23 http://europa.eu/legislation_summaries/energy/european_energy_policy/l27079_de.htm

24 <http://www.fraunhofer.de/de/presse/presseinformationen/2012/april/fuer-eine-lebenswerte-zukunft-ressourcen-verantwortungsvoll-nutzen.html>

in Bezug auf Menschenleben – gewonnenen Rohstoffe und die Sicherung ihrer Macht. Diese Klischees aus Schule und Religionsunterricht sind heute noch präsent.

Einmal mehr ist die Realität auf dem Terrain komplexer. In Afrika wuchs eine neue Generation heran. Sie hatte genug vom Schlendrian und der Misswirtschaft. Sie erkannte, dass ein Teil der Schwierigkeiten von ihren eigenen Beherrschern verursacht wurde.

Auch die «Rohstoffvergeudung» ist ein Vorurteil. Bestimmt nimmt der Materialverbrauch pro Einheit erst seit einiger Zeit sichtbar ab. «Vergeudet» wurden Ressourcen nie. Zu jeder Zeit waren die Erzeuger überzeugt, das Optimum zwischen Gesamtkosten, -aufwand und Nutzen gefunden zu haben. Schliesslich sollte ihr Produkt besser als sein Vorgänger sein und die Konkurrenten ausstechen. Zudem sind viele der heutigen Erfolge das Ergebnis neuerer Innovationen. Wie überall führt auch hier der erste Entwicklungsschritt zum nächsten (vgl. Martel 2013). Ein Beispiel ist der Flugverkehr. Zwischen 1958, dem Einsatzjahr des ersten wirtschaftlichen Düsenflugzeuges, und den Modellen von 2010, sank der Durchschnittsverbrauch pro Triebwerkseinheit um 49 Prozent, pro Sitzplatz um 82 (vgl. ATAG 2010).

Nun geht der Wettlauf in die nächste Runde: Die einfache Wiederverwertung der Komponenten und die Rückgewinnung der Rohstoffe winken als Preise. Erfolge im Interesse aller sind sicher (vgl. Poffet 2013). Das entscheidende Rennen zwischen sinkendem Verbrauch pro Einheit und steigendem Weltbedarf ist im Gang²⁵. Jährlich wird immer noch mehr Flugzeugtreibstoff nachgefragt²⁶. Auch unter den Eliten Afrikas wächst das Verlangen nach mehr Wohlstand. Ihr Wunsch wird Afrikas Rohstoffangebot und die globale Nachfrage ihrerseits prägen.



Daniel Stanislaus Martel

Dr. Daniel Stanislaus Martel promovierte an der Universität Genf. Beruflich ist er Berater für Privatsektorentwicklung des afghanischen Ministeriums für Handel und Industrie in Kabul. Zuvor unterrichtete er Risikoanalyse, Strategie, Management und Qualitätssicherung in Kabul und Genf sowie Bankstrategie bei AKAD. Daneben ist er Fachautor für Aviatik, Technologie und Geopolitik. Seine Beiträge erscheinen unter anderem in *Point de Mire*, *Revue Militaire Suisse*, *Schweizer Soldat*, *le Monde économique*, *Skynews*. ch sowie www.regard-est.com. Ferner ist er Mitglied der Jury der Internationalen Messe für Erfindungen in Genf. Auch als Trendscout und Ideenentwickler für Start-Up-Unternehmen ist er aktiv. Daneben hält er Vorträge.

Literatur

ATAG (2010): *Beginners Guide To Aviation Efficiency*. Geneva: Air Transport Action Group (ATAG).

Bardi, Ugo (2013): *Der geplünderte Planet. Die Zukunft des Menschen im Zeitalter schwindender Ressourcen*. Ein Bericht an den Club of Rome. München: Oekom. Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH.

Brodengeier, Egbert (2007): *Terra. Geographie für Sachsen. Oberstufe. Schülerbuch*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag GmbH.

Clarke, Arthur Charles (1963): *Profiles Of The Future*. New York: Bantam Books.

Cornish, Edward (2005): *Futuring. The Exploration Of The Future*. Bethesda (MD): World Future Society.

Department Trade and Industry (DTI) of the Republic of South Africa (2010). *Industrial Policy Action Plan (IPAP)*. Pretoria.

Der Spiegel (1972): *Weltuntergangs-Vision aus dem Computer*, S. 126-129.

Desjeux, Dominique (2002): *L'innovation entre acteur, structure et situation*, in: Alter, Norbert (Hg.): *Les logiques de l'innovation*. Paris: Editions La Découverte.

Drummond, Jamie (2012): *Transparency, Accountability And Participation*, in: Annan, Kofi (Hg.): *Equity And Extractives In Africa. Managing Resources To Transform Human Development. Consultation Meeting Expert Contributions*, 28. November 2012. Geneva: Africa Progress Panel.

Engdahl, William F. (2012): *Myths, Lies And Oil Wars*. Wiesbaden: Edition Engdahl.

Field, Barry C. (2008): *Natural Resource Economics. An Introduction*. Long Grove/IL: Waveland Press, Inc.

Gaye, Adama (2012): *China Oil And Mineral Diplomacy In Africa. Turning An Unclear Relationship Into A Blueprint Of Sustainable Opportunities*, in: Annan, Kofi (Hg.): *Equity And Extractives In Africa. Managing Resources To Transform Human Development. Consultation Meeting Expert Contributions*, 28. November 2012. Geneva: Africa Progress Panel.

Graf, Hans Georg (2002): *Global Scenarios - Megatrends in Worldwide Dynamics*. Chur: Verlag Rueeggger.

Greer, John Michael (2008): *The Long Descent. A Users' Guide To The End Of The Industrial Age*. Gabriola Island (BC): New Society Publishers.

Heinberg, Richard (2011): *The End Of Growth*. Gabriola Island (BC): New Society Publishers.

Heinberg, Richard (2010): *Peak Everything: Waking Up To The Century Of Declines*. Gabriola Island (BC): New Society Publishers.

IZT (Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung) (2009): *Schlussbericht. Rohstoffe für Zukunftstechnologien. Einfluss des branchenspezifischen Rohstoffbedarfs in rohstoffintensiven Zukunftstechnologien auf die zukünftige Rohstoffnachfrage*. Berlin: Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie.

Keohane, Robert O./NYE, Joseph S. (2012): *Power and Interdependence*. Longman: Boston.

Klare, Michael T. (2012): *The Race For What's Left. The Global Scramble For The World's Last Resources*. New York: Picador.

Kueng, Simon (2008): *Quecksilberbelastung von Böden im Abschlussbereich alter Schiessanlagen, Zürich, ETH. Institut für Biogeochemie und Schadstoffdynamik (IBP). Departement für Umweltwissenschaften (D-UWIS)*.

25 <http://www.worldresourcesforum.org/issue>

26 <http://ideas.repec.org/a/eee/enepol/v39y2011i9p5147-5158.html>

Langhammer, Rolf J. (2010): Nach der Krise. Entwicklungsländer müssen neue Wege in ihrer Handelspolitik gehen, in: *ifw-Fokus*, <http://www.ifw-kiel.de/medien/fokus/2010/fokus76>.

Maduse, Levy/Alcorta, Ludovico (2011): *Industrial Policy As A tool To Spearhead Economic Growth And Regional Integration*. Vienna: United Nations Industrial Development Organization (UNIDO).

Martel, Daniel Stanislaus (2013): Halte au gâchis des matières premières, une idée d'actualité? in: *Le Monde économique*, 24-25.

Meadows, Donella H./Meadows, Dennis L./Randers, Jörgen/Behrens, William W. (1972): *The Limits To Growth*. New York: New American Library.

Mesarovic, Mihajlo/Pestel, Eduard (1976): *Mankind At The Turning Point. The Second Report To The Club Of Rome*. New York: Signet Books.

EFA+ (Effizienz-Agentur NRW) (2012): *Ressourcen schonen. Wirtschaft stärken. Finanzierung von Ressourceneffizienz-Massnahmen*. Duisburg: Effizienz-Agentur Nordrhein-Westfalen EFA+.

Poffet, Gérard (2013): *Ressourcen im Kreislauf*. Bern: Bundesamt für Umwelt (BAFU).

Reuscher, Günter/Ploetz, Christiane/Grimm, Vera/Zweck, Axel (2008): *Innovationen gegen Rohstoffknappheit*. Düsseldorf: Verband Deutscher Ingenieure VDI.

Ruppert, Michael C. (2009): *Confronting Collapse. The Crisis Of Energy And Money In a Post Peak Oil World: A 25-Point Program In Action*. White River Junction, VT: Chelsea Green Publishing.

Schulze, Svenja (2012): *Forschungsstrategie «Fortschritt NRW» Forschung und Innovation für nachhaltige Entwicklung*. Düsseldorf: Ministerium für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Silverman, David (2001): *Interpreting Qualitative Data*. London/Thousand Oaks/New Delhi: SAGE Publications.

Sulzer, Matthias/Gautschi, Thomas (2008): *ETH Zürich, Höggerberg Masterplan Energie, Zürich, 15. schweizerisches Statusseminar «Energie- und Umweltforschung im Bauwesen»*.

AFRICA – CONTINENT OF THE FUTURE

In Western eyes, Africa was anything but a place with a future. In 2000, the influential *Economist* magazine wrote about «the hopeless continent» – fast forward to 2011, and the same magazine, as many others, including *Time* magazine, observe an «Africa rising». This reversal is certainly due to the continued high economic growth the continent experiences against the current of a global economic slowdown. But, as Achille Mbembe argues, there are many other reasons why Africa is the continent of the future. Thomas Blaser spoke to him in Johannesburg, South Africa.

Keywords: Freedom, Emancipation, Capitalism, Economic Growth

Achille Mbembe in an interview with Thomas Blaser

Thomas Blaser: Since 2008, when you initiated the Johannesburg Workshop in Theory and Criticism (JWTC)¹, you were very much concerned with thinking about the future – why and why now? Is there something about our current epoch that requires us to think about the future?

Achille Mbembe: There were two reasons. The first was that the category of the future was very central to the struggle for liberation if only in the sense that those who were involved in it had constantly to project themselves towards a time that would be different from what they were going through, what they were experiencing. So the political, in that sense, was about a constant engagement with the forces of the present that foreclosed the possibility of freedom, but it was also the political, closely associated with the idea of futurity. And what seems to have happened after 1994 [in South Africa since the first democratic elections after apartheid], is the receding of the future as a temporary horizon of the political, and of culture in general, and its substitution by a kind of present that is infinite and a landing. This receding of the future and its replacement by a landing present is also fostered by the kind of economic dogma with which we live; to use a short term, neoliberalism. The time of the market, especially under the current capitalist conditions, is a time that is very fragmented and the time of consumption is really a time of the instant. So we wanted to recapture that category of the future and see to what extent it could be remobilized in the attempt at critiquing the present, and reopening up a space not only for imagination, but also for the politics of possibility.

At a recent colloquium in Avignon², you said that in order to have an open future, to be emancipated, meant in the past to separate the object from

the subject. Why is this no longer possible and could we imagine another route to emancipation since this avenue seems no longer available to us?

It is true that in the tradition of Western, critical theory, emancipation consists fundamentally in the making of a clear distinction between the human subject and the object, on the one hand, and the human and the animal, on the other hand. The idea being that the human subject is the master, both of himself, and of the natural and animal world. The natural and the animal worlds, he subjects to his use. And that freedom is really the result of that capacity to master oneself and to master the universe and to act rationally. So the argument I was making was that in an age when capitalism has become somewhat of a religion – a religion of objects, a religion that believes in objects having become animated, having a soul of which we partake through the operations of consumption which means that capitalism has become a form of animism. In such an age the old division between subject and object is no longer as clear as it used to be and that in fact, if we look carefully of the operations of consumption world-wide today, we might observe that, many people want to become objects, or be treated as such, if only because becoming an object one might end up being treated better than as a human. All of this creates a terrible crisis in the foundational theories of emancipation we used to rely on in order to further a kind of politics of openness and equality. So that was the point I was making and my thoughts on this issue have not gone further.

Let's move more directly to the African continent. Since 2008, also because of the economic downturn in the West, there is much talk about «Africa rising». People now talk about all these possibilities that are on the continent. Is this about global capitalism searching for more places to exploit? Is capitalism attempting to advance into places that have not been properly penetrated before? Is this what is happening now, or is there perhaps some-

1 <http://www.jwtc.org.za/>

2 <http://www.lesinrocks.com/2013/07/19/arts-scenes/scenes/avignon-le-theatre-des-idees-le-devenir-negre-du-monde-11410307/>

thing more positive that is coming out of this recent turn of global capitalism on Africa?

It is true that there is a huge shift in the global discourse on Africa – a shift from the discourse of crisis and emergency that dominated the last quarter of the 20th. Century and the current kind of optimism that is predicated on a few hard facts. For instances, the highest rates of economic growth we have witnessed over the last ten years have happened in Africa; that the continent is somewhat on the verge of major demographic transformations; that the continent is experiencing higher rates of return on investments and is therefore attracting the attention of foreign investors at a speed we had not witnessed before, and that the middle class that has been decimated during the use of Structural Adjustment Programmes, is reemerging as an economic force. So there is a whole set of indicators that seem to suggest that something is going on which is different from what we used to witness in the past. The fact is also that a huge number of the investments being made are made in the extractive sectors of the economy and therefore subject to the kinds of volatilities and shifts which characterizes not only the economic cycle in general, but especially that sector. So there is a mineral boom the extent of which is quite important, the length of which we are not quite sure of. And clearly, a number of people are getting rich, both, locally, as well as those who come and invest in the continent. But the result is the paradox of this type of growth is that, as we know, is not creating many more jobs, it involves a process of deepening social inequalities, and Africa is still facing massive challenges in terms of investment in basic infrastructures, in roads, in communications, airports, highways, and railways. Moreover, the continent is still threatened by political instability, either in the form of localized wars, or in the form of social disorder. While the overall picture has to be balanced, it seems to me that Africa does indeed represent the last frontier of capitalism. The question is under what conditions will these new forms of exploitation be conducted, by whom, and for whose benefit.

Africa is known for violent conflict that holds the continent back – do you think there is the possibility that Africans will be able to overcome this kind of violent politics?

I don't know. It might be that we will have to live with violence. Just as we have seen other political communities living with it for a very, very long time. Columbia has been at war with itself for a very long period of time now. In Mexico, it is more or less the same thing. Violence in Mexico is taking different forms. In places such as Brazil, India or Pakistan, there is a level of social violence that is pretty high and it goes hand in hand with institutions of civil politics, if one wants to use such a term. So, if you look from a historical point

of view, there will never be a moment when we are at peace with ourselves and our neighbours, and that the kind of social, economic and political formations that are emerging in the continent and elsewhere too, will always be a mixture of civil peace and violence. But having been said this, it seems to me that one of the main challenges in the continent has to do with the demilitarization of politics. The project of the demilitarization of politics is a precondition for a regime of economic growth that might benefit the biggest number of people. For the time being, the combination of militarism and mercantilism in places such as the Congo, even in plutocratic regimes, such as Nigeria – that combination of mercantilism and militarism is only benefitting predatory elites and multinationals.

You have also been critical of the role of Europe, and the continued colonial relationships that are maintained. At the same time, Europe is almost shutting itself off, and as you wrote, even provincializing itself. Is this newly-emerging Europe in stark contrast with Africa and other developing countries that are steaming ahead, advancing economically, socially, and politically thereby creating their own world?

In relation to the continent, Europe has developed over the last 25 years or so an attitude of containment in sense that the biggest preoccupation has been to make sure that Africans stay where they are. The fixation with the question of immigration has jeopardized to a large extent the development of more dynamic relations between Africa and Europe. The obsession with boundaries and visas, the emergence of racism in most parts of Europe, the strengthening of right wing parties in the context of an economic crisis that is quite obvious – all of that has been detrimental to the development of productive and mutually beneficial relations between Africa and Europe. Europe has tended to withdraw into herself while still playing an important role in world politics, especially when it comes to waging imperialist wars. Meanwhile, we have seen the extent to which new actors, such as China, India, Turkey, Brazil and a few others have tried to play a role in the on-going geopolitical reconfiguration that is on the way. The ultimate challenge, however, is for Africa to become its own centre. In order for Africa to become its own centre, it will need, as I said earlier, to demilitarize its politics as a precondition for the democratization of its economy. The continent will have to become a vast regional space of circulation which means that it will have to dismantle its own internal boundaries, open itself up to the new forms of migration, internal as well as external, as we see happening, to a certain extent in Mozambique, and Angola where some Portuguese are coming back. As Europe closes its borders, Africa will have to open its borders. So it seems to me that only in becoming

that vast space of circulation that Africa might benefit positively from the current geopolitical reconfiguration of the world that is going on.

Within that reconfiguration, what is perhaps still holding back Africa is the stereotypical image that Europeans and Americans have of Africa and her people. Recently, when sociologist Jean Ziegler launched his book about global hunger crisis, a Swiss journalist asked him whether the low productivity of agriculture in Africa was because of the laziness of African farmers – this is a very stereotypical, if not racist proposition to make, but it seems to me that such prejudice is a common among Europeans. Should Africans be worried about this image or should they just ignore it?

I think that we should leave it to Europeans to deal with their own stupidities because we have far more urgent tasks and projects to attend to. We cannot afford wasting our precious energies dealing with the kind of mental illness that Europe has caused in Africa and elsewhere. So Europe will have to deal with its own mental illnesses, racism being the first of these. What I was saying is that the African agenda in the world that is shaping up in front of us, a world in which China is emerging as a very major player, a world in which the only proposition coming from the dying American empire is more militarism, a world in which the only idea coming from Europe is a retraction and building a fortress around oneself. What Africa needs to pursue is becoming its own centre, and putting its people to work for this. As I was saying, re-imagining a new policy of mobility which implies internal migrations, formations of new diasporas, linkages with old ones, and a redirection of energies in order to tap into energies coming from other places in the world, such as Brazil, India, and China. All of that seems to me more exhilarating than the old and failed attempt at bringing Europe to see itself more than just a province of a broader planet.

What is then the African contribution to a future world? Especially with the idea in mind that we move away from a world in which Africa is dependent on others. What different ways of doing things, you mentioned earlier the existing modes of circulation can Africa offer to the world? What role would indigenous conceptions of humanity, such as Ubuntu, play in this movement?

From a theoretical perspective, there are a number of possibilities. When we look at the cultural history of the continent, it seems to me it is characterized by at least three attributes that can be conceptually deemed creative. The first one is the idea of multiplicity. Look at any single thing on the continent, it always comes under the sign of the multiple: the idea of one God is totally foreign to the continent, there have always been many Gods; the forms of marriage;

the forms of currencies; the social forms themselves always come under the sign of multiplicity. One of the tragedies of colonialism has been to erase that element of multiplicity which was a resource for social development in pre-colonial Africa and which was replaced by the paradigm of «the one», the kind of monotheistic paradigm. So how do we recapture the idea of multiplicity as precisely a resource for the making of the continent, its remaking, but also for the making of the world? Another important concept that we haven't explored much, but which comes from the African historical cultural experience is the modes of circulation and of mobility, of movement. Almost everything was on the move. It was not at all true as Hegel, and those who rely on him, intimated that Africa was a closed continent – not at all. It was always a continent that was on the move. So that concept of circulation is something that can also be mobilized to show what it is that can come from this experience. I spoke first about multiplicity, second about circulation, and the third concept is composition. Everything is compositional – in the way the economy is lived on an everyday basis. You mentioned Ubuntu: meaning the process of becoming a person, a certain proposition, not about identity as a metaphysical or ontological category as in the Western tradition, but as a process of becoming as a relation; a relation in which the «I», meaning the subject, is understood as being made and remade through the ethical interaction with what or who is not him. In fact, the idea that other is another me, the other is the other only to the extent that he or she is another me. That the other is not outside of myself, I am my own other to a certain extent. So there are a whole set of areas where Africa's contribution to the world of ideas and praxis can be highlighted for the benefit for the world with implications for all sorts of things: theories of exchange, theories of democracy, theories of human rights, and the rights of other species, including natural species, in this age of ecological crisis. It is work that has not been done, but it is time that we are doing it.



Achille Mbembe

Achille Mbembe is a Research Professor in Politics and History at the Wits Institute of Social and Economic Research (WISER) at the University of the Witwatersrand in Johannesburg, South Africa. In his writing, he has made important contributions to African politics and history, political theory, and postcolonial thinking. His latest book, «Critique de la raison nègre» (Éditions La Découverte), is due to be published in October 2013.



Thomas Blaser

Thomas Blaser teaches Sociology at the University of the Witwatersrand in Johannesburg, South Africa.

DER SLUM – DIE ZUKUNFT DER AFRIKANISCHEN STADT

Das Bevölkerungswachstum und die damit eingehende Slumbildung in afrikanischen Städten stellen ein grosses Problem dar, das mit klassischen Stadtplanungsmethoden nicht zu bewältigen ist. Mandu dos Santos Pinto plädiert für eine partizipative und informelle Infrastruktur. Diese soll nicht nur die Selbstbestimmung der Slumbewohner stärken und die Bildung neuer Slums verhindern, sondern ist eine günstige Alternative, um Quartiere aufzuwerten.

Keywords: Afrika, Infrastruktur, Slum, Stadtplanung, Stadtwachstum

Mandu dos Santos Pinto

Die Städte Afrikas wachsen am schnellsten weltweit. Wobei die schnellst wachsenden afrikanischen Metropolen im Schnitt von 2010-2020 um 51% zulegen werden¹. Gleichzeitig haben die afrikanischen Städte mit 72% den höchsten Anteil an Slums weltweit. Der Mix dieser beiden Indikatoren scheint ein richtiges Pulverfass zu sein mit einer sehr, sehr kurzen Zündschnur.

Stadtwachstum mit verheerenden Folgen

Zu Recht scheinen die Autoren des UN-HABITAT-Berichtes «The State of African Cities 2010»² zum Stand der afrikanischen Städte zu fordern, dass die afrikanischen Regierungen möglichst rasch wieder Herr über ihr Stadtwachstum werden sollen. Sie prognostizieren gar, dass ohne weitgehende aktive Massnahmen um ausreichende Infrastruktur, Wohnraum und ein Gleichgewicht der sozialen Strukturen zu schaffen, grosse Katastrophen die Folge sein werden.

Doch wie kann eine Stadt mit 72% Slumanteil überhaupt funktionieren? Und was für Massnahmen können die afrikanischen Städte mit ihren oft sehr bescheidenen Verwaltungsbudgets überhaupt unternehmen? Um diese abstrakten Zahlen ein wenig greifbarer zu machen: Luanda, die Hauptstadt Angolas, erwartet nach den eher konservativen Schätzungen von UN-HABITAT in den nächsten zehn Jahren einen Bevölkerungszuwachs von 50% um 2.5 Millionen Einwohnern. Im Vergleich ist Zürich letztes Jahr um 2'500 Personen gewachsen und würde bei einer gleichbleibenden Wachstumsrate bis 2020 um 25'000 Personen zulegen.

Aufgrund des Bevölkerungswachstums im Grossraum Zürich ist die Rede von Kapazitätsengpässen im öffentlichen Verkehr, die möglichst rasch zu beheben seien. Im Vergleich hierzu baut die angolansische Regierung in Luanda Wohnungen für eine Million Bewohner und Bewohnerinnen, dennoch stehen drei Millionen Einwohner weiterhin ohne angemessene

Wohnung da. Und wie wenn dies nicht genügen würde, werden jährlich 15'000 Personen vertrieben, meist um teuren Luxus-Wohnsiedlungen Platz zu machen. Doch zurück zur Frage: Wie funktioniert eine Stadt, in der nur ein Viertel der Bevölkerung Zugang zu angemessener Infrastruktur hat? Wie lebt oder überlebt der Rest der Stadt?

Die Chancen einer informellen Infrastruktur

Die restlichen Dreiviertel der afrikanischen Städte leben und überleben dank der informellen Infrastruktur der Stadt. Es sind die informellen Transportsysteme, die kleinen Minibusse, die die nicht mehr funktionierenden und total überforderten öffentlichen Verkehrssysteme ersetzt haben und den Grossteil des öffentlichen Verkehrs stemmen. Es ist der informelle Sektor, der die Märkte versorgt, von denen sich die Stadt ernährt. Es ist der informelle Bausektor, der Millionen von Wohnbauten erstellt hat und jährlich für Hunderttausende Neuankömmlinge neue Wohnungen erstellt. Eine Stadtentwicklung, die dieses immense Potenzial nicht berücksichtigt, hat mathematisch und ökonomisch gesehen gar keine Chance auf Erfolg.

Um dieses Potenzial nutzen zu können, müssen die Regeln und ökonomischen Mechanismen des informellen Sektors berücksichtigt werden und deren Akteure in die Planung einbezogen werden. Gleichzeitig ist es notwendig, die Bewohner und Bewohnerinnen und alle weiteren lokalen Akteure mit den notwendigen Kapazitäten und Wissen auszustatten, damit sich diese auch aktiv an diesen neu konzipierten städtischen Infrastrukturen beteiligen können. Und das Beste daran: meist sind diese partizipativ geplanten und erstellten Infrastrukturen in ihrer Erstellung und Wartung günstiger als die klassischen geplanten Infrastrukturanlagen.

Zu diesem Schluss kommt auch die EAWAG (Eidgenössische Anstalt für Wasserversorgung, Abwasserreinigung und Gewässerschutz)³, die in ihren internationalen Beispielen aufzeigt, dass an die Topographie

1 In Ouagadougou gar um 87%

2 <http://www.unhabitat.org/content.asp?cid=9141&catid=7&typeid=46>

3 www.eawag.ch

optimierte und klein dimensionierten Abwassersysteme um einiges günstiger kommen als die klassisch erstellten und gross dimensionierten Kanalisationsanlagen wie wir diese auch aus der Schweiz kennen. Dies bedeutet insbesondere auch für die Zukunft bedeutend kleinere Investitionsaufkommen für die Wartung und Erneuerung dieser Kanalisationssysteme. Wenn man bedenkt, dass alleine in der Schweiz für die «dringend benötigte» Erneuerung der Schweizer Kanalisation mit einer Investitionssumme von 100 Milliarden Franken gerechnet wird, wäre die Wahl von optimierten und partizipativen Infrastrukturanlagen für die afrikanischen Städte sicherlich ein zukunftsweisender Entscheid.

Aufwertung der Quartiere dank partizipativer Infrastruktur

Ein weiterer Vorteil einer Städteplanung mit partizipativer Infrastruktur ist, wie dies auch meine Arbeit zu den Slums von Luanda aufgezeigt hat, dass für die Aufwertung ganzer Quartiere keine Personen mehr umgesiedelt werden müssen und somit die existierenden sozialen und ökonomischen Strukturen erhalten werden können. Für die Aufwertung eines ganzen Quartieres reichen oftmals kleine «chirurgische» städtebaulichen Eingriffe, um die notwendige Infrastruktur wie Strassen, öffentlicher Verkehr, Wasser, Abwasser einzuführen und somit ein ganzes Quartier von den Armutsstrukturen zu befreien.

Eine Frau, die in Zukunft nicht jeden Tag Stunden damit verbringen muss, um oftmals verschmutztes Trinkwasser von weither holen zu gehen und für teures Geld von einer privaten Trinkwasserzisterne kaufen muss, wird in Zukunft diese Zeit für wirtschaftliche Aktivitäten nutzen können und auch davon profitieren können, dass die eigenen Kinder nicht mehr an schlechtem Wasser erkranken. Auch die Gefahr der wiederkehrenden Cholera-Epidemien, die aufgrund der nicht existierenden Abwassersysteme jährlich ein Familienmitglied ins Krankbett legt und viel Zeit und Geld kostet, kann mit einer zum Beispiel von der Community erstellten Kanalisation eliminiert werden.

Alte Denkmuster in der Stadtentwicklungspolitik aufbrechen

Doch die grösste Barriere für eine partizipative Stadtentwicklung zur Nutzung dieses informellen Potenzials ist nicht die Entwicklung der neuen städtebaulichen Instrumente, die es für diesen nachhaltigen Urbanismus braucht. Es ist die Barriere in den Köpfen der Verwaltung und insbesondere der politischen und wirtschaftlichen Elite, die die Weichen der Stadtentwicklung legen. In der allgemeinen Meinung dieser Entscheidungsträger sieht eine moderne Stadt aus wie im Hollywoodfilm mit glänzenden Hochhäusern wie in New York oder heutzutage vielmehr wie das schillernde wirtschaftliche Vorbild Dubai. Der Gedanke, die eigenen informellen Siedlungen als

Chance für einen neuen afrikanischen Urbanismus zu sehen, liegt sehr fern. Der neue wirtschaftliche Aufschwung, der heutzutage in vielen afrikanischen Ländern spürbar ist, braucht nach der Meinung dieser Entscheidungsträger ein Gesicht, das dieses Wachstum zeigt und in die Höhe streben muss. Und somit werden weiterhin riesengrosse Trabantsiedlungen erstellt, um die zentrumsnahen Slumbewohner dahin umzusiedeln und die «Schandflecken» der Stadt zu entfernen. Eine Entwicklung, deren dramatische sozialen Folgen wir in Europa zum Beispiel von den Pariser Banlieues nur allzu gut kennen.

Doch die Slumbewohnerinnen und -bewohner haben angefangen, sich gegen die Politik, die über ihre Köpfe hinweg erfolgt, zu wehren. Sie sind nicht mehr bereit, willkürlich ihrer Wohnräume beraubt zu werden und haben sich international in einem Verbund der Slum-Bewohner SDI (Slum Dwellers International)⁴ organisiert. Sie sind mit ihrer Lobbyarbeit bei der UN und in verschiedenen Ländern inzwischen so erfolgreich, dass viele Städte, unter anderem auch afrikanische, ihre Stadtentwicklungspolitik mit dem Verband abstimmen und die Slumbewohner und -bewohnerinnen aktiv in die Planung und Umsetzung einbeziehen.

Durch Selbstbestimmung einen selbstbewussten afrikanischen Urbanismus erschaffen

Glücklicherweise sind zudem die klassischen Massnahmen der «Aufwertung» und Umsiedlung der Slumquartiere so kosten- und ressourcenintensiv und der Unmut über die soziale Ungerechtigkeit so gross, dass dort, wo weitsichtige Entscheidungsträger sitzen und nicht unmittelbare Spekulationsprojekte die Politik bestimmen, auch vermehrt nachhaltige Lösungen zum Zuge kommen. So zum Beispiel auch im Senegal und insbesondere in der Hauptstadt Dakar, wo durch den Klimawandel immer mehr Stadtquartiere und insbesondere die informellen Siedlungen überschwemmt werden. Hier ist der Druck, diese Frage anzugehen, so hoch geworden, dass eigens für die Aufwertung dieser «quartiers spontanés» ein Ministerium gegründet worden ist, mit dem wir das Glück haben, ein Pilotquartier für die zukünftige afrikanische Stadt zu erstellen. Hierbei will das Projekt weitergehen und nicht nur die dringend benötigte Infrastruktur ohne Umsiedlung der Bewohner im Quartier erstellen, sondern insbesondere die Vorteile einer selbstbestimmten und selbstbewussten afrikanischen Stadt aufzeigen. Eine Stadt, die das Überschwemmungswasser, welches für das bisherige Leid verantwortlich war, dank ihrer flexiblen Stadtstruktur für urbane Agrikultur und Parkbegrünung umzunutzen weiss. Das Ziel des Projektes ist es, einen Baustein für die neue afrikanische Stadt zu schaffen, welche mit eigenen Ressourcen und lokalen Materialien ihre benötigten Infrastrukturen selbst erstellen kann. Ein

4 www.sdinet.org

Stadtquartier, welches die Qualitäten des sozialen Zusammenlebens zu schätzen weiss und die sozialen und mikro-ökonomischen Stadträume erhält und pflegt. Ein Stadtteil, der sogar fähig wäre, seine eigene Energieversorgung zu erstellen und der sich jetzt schon selbst verwaltet.

Genauso wie die neuen urbanen afrikanischen Musik-trends von Kuduro bis Kwaito, die alle in den kreativen Stadtquartieren der Slums ihren Ursprung hatten und sich heute auf einer internationalen Bühne etablieren konnten, wäre es nun an der Zeit, dass die Stadtquartiere selbst den gleichen Weg gehen und den Trend hin zu einem selbstbewussten afrikanischen Urbanismus setzen.



Mandu dos Santos Pinto

Mandu dos Santos Pinto hat an der ETH in Zürich studiert und sich im Bereich der Stadtentwicklung und des nachhaltigen Bauens spezialisiert. Er hat viele Stadtforschungsprojekte realisiert; unter anderem entwickelte er ein innovatives Konzept, um informelle Siedlungen afrikanischer Slums aufzuwerten. Für den Immobilienfonds «Green Property» der Credit Suisse (CS REF Green Property) entwickelte er ein Tool zur Auswertung nachhaltiger Immobilienprojekte. Mandu dos Santos Pinto arbeitete mehrere Jahre als Senior Consultant für ein führendes Schweizer Unternehmen im Bereich der effizienten und erneuerbaren Energie. Seit 2004 führt er das Architekturbüro «Mandu – architecture, urbanism & consulting» (www.mandu.ch) in Zürich, mit dem er in Zusammenarbeit mit Forschungsinstituten ein Pilotprojekt zur innovativen Aufwertung von Slums im Senegal durchführt.

Ein Projekt von Mandu dos Santos: Das Slumquartier Medina Fass Mbaio in Dakar war einst von Überschwemmungen betroffen (Bild 1), in Zukunft wird das Regenwasser für urbane Agrikultur und Parks benutzt (Bild 2).



Bild 1



Bild 2

GEDANKENSPLITTER ZUM VERHÄLTNIS CHINA – AFRIKA

Die Präsenz Chinas in Afrika steht oft unter einem schlechten Licht. Dass China in Afrika in Infrastruktur und Wohlstand investiert, wird vom Westen immer wieder als eigennützig dargestellt. Der westliche Konsens lautet, dass das Ziel der chinesischen Afrikapolitik der Zugang zu Rohstoffquellen sei. Der Jurist und Sinologe Harro von Senger widerspricht dieser These und zeigt verschiedene Positionen und Beispiele auf, die das Gegenteil belegen. China unterstützt nicht nur afrikanische Staaten mit Bodenschätzen, sondern auch solche ohne Ressourcen.

Keywords: China, Afrikapolitik, Neokolonialismus, Rohstoffe, Solidarität, Infrastruktur

Harro von Senger

Im Frühjahr 2013 wurde berichtet, dass Archäologen auf der kenianischen Insel Manda eine chinesische Münze aus der Periode des chinesischen Kaisers Yongle gefunden hätten (vgl. Münzenwoche 2013 und ShortNews 2013). Die Münze sei einfach zu datieren, weil der Name des Kaisers eingeprägt sei. Sie bestehe aus Silber und Kupfer und weise – wie bei alten chinesischen Münzen üblich – ein Loch in der Mitte auf.

Chinas antikolonialistische Präsenz in Afrika im frühen 15. Jahrhundert

Kaiser Yongle regierte von 1403 bis 1424. Er verlegte die Hauptstadt nach Peking und zeigte sich sehr interessiert an politischen und Handelsexpeditionen in die Länder rund um den Indischen Ozean. Zu diesem Zweck entsandte er gewaltige Flotten unter dem Kommando von Admiral Zheng He, auch bekannt unter dem Namen Cheng Ho. Der Münzfund scheint die Annahme zu bestätigen, dass Zheng He bei seinen insgesamt sieben Expeditionen bis an die Ostküste Afrikas gelangte – viele Jahrzehnte, bevor dort Europäer auftauchten (vgl. von Senger 2011: 210f.). Besonders bemerkenswert ist, dass die Chinesen nach ihren Besuchen an den fernen Gestaden keine militärische oder administrative Präsenz zurückliessen, derweil später Europäer «an jedem Landeplatz ihre Fahne hissten und die Fundamente für eine Kolonie legten» (Schoettli 2013: 45). Im Gefolge der chinesischen Flotte kamen auch keine konfuzianische Missionare daher, um unter den fremden Völkern die Lehre des chinesischen Weisen zu verbreiten.

Von diesen «von keiner imperialistischen Brachialgewalt begleiteten Missionen» (Schoettli 2013: 45) zehrt die Volksrepublik China (VRCh). Sie dienen ihr als Beweis für die traditionelle Friedfertigkeit Chinas. Heute, da China seine Präsenz in Afrika massiv ausbaut, lässt sich Admiral Zheng He «als Friedensbotschafter gegen die Kritik an einem chinesischen «Neokolonialismus» ins Feld führen» (Schoettli 2013: 45).

Nachdem Angola einen jahrzehntelangen brutalen Bürgerkrieg hinter sich hatte, der erst 2002 ein Ende

fand, bot der Westen dem gebeutelten Land einen Milliardenkredit an, der aber an gewisse Bedingungen geknüpft wurde, zum Beispiel die Wahrung der Menschenrechte, Durchführung demokratischer Reformen usw. Die angolansische Regierung sagte Nein zu diesem Junktim des Westens. Das Strategem Nr. 12 «Mit leichter Hand das einem über den Weg laufende Schaf geistesgegenwärtig wegführen» anwendend, sprang behende die VRCh ein und bot Angola den gleichen Kredit an – nur ohne Konditionen. «Ausserdem bauten sie [die Chinesen] einen Flughafen, vier Fussballstadien, mehrere Krankenhäuser, renovierten die berühmte Benguela-Bahnlinie und, und, und» (Hirn 2013: 145). Für all das bekamen Chinas Energiefirmen Zugang zu den Ölquellen vor der angolansischen Küste. So wie in Angola sichert sich China viele Rohstoffquellen in Afrika.

Chinas Afrikapolitik zu Unrecht in Verruf?

Da sich die VRCh seit Jahren an der Ausbeutung von Rohstoffen beteiligt, hört man im Westen häufig den Vorwurf des Neokolonialismus. Dambisa Moyo attackiert die Kritiker aus dem Westen: «Die Behauptung, Afrika werde [von China] neokolonialisiert, ist schlichtweg falsch». Moyo ist eine gewichtige Kronzeugin. Sie ist Afrikanerin (aus Sambia) und im Westen (Oxford, Harvard, Goldman Sachs) ausgebildet. «Sie kennt beide Seiten bestens» (Hirn 2013: 146).

Die VRCh ist nicht nur wegen der Rohstoffe in Afrika aktiv, behauptet die Amerikanerin Deborah Brautigam in ihrem Buch «The Dragon's Gift» (2009). Laurence Marfaing, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Globale und Regionale Studien (GIGA: German Institute of Global and Area Studies) in Hamburg, pflichtet ihr bei: «Der allgemeine politische Diskurs unterstellt, dass die chinesische Regierung sich ausschliesslich für jene afrikanische Staaten interessiere, die über wertvolle Bodenschätze verfügen». Aber «dieser Diskurs greift zu kurz». So unterstützte die VRCh unter anderem «Lesotho, Malawi oder Äthiopien» (Hirn 2013: 147).

Die VRCh gegen Vorwürfe bezüglich deren Afrikapolitik in Schutz nehmend, liess unlängst das Washingtoner «Center for Global Development» verlauten:

«Despite the frequency with which Washington might assert that China's relations with Africa are based wholly on resource extraction, this view is overly simplistic at best. Indeed, China is helping Africa to develop significantly in many ways, such as infrastructure development.

For example, at an African Union conference in May, Hailemariam Desalegn, Ethiopia's Prime Minister and the chairman of the AU noted that the neglect of infrastructure development has arrested growth on the continent for years. He then stated, «In this regard, I wish to take this opportunity to express my deepest appreciation to China for investing billions in this sector to assist us in our development endeavors».

Indeed, aidData and the Center for Global Development (CGD) recently unveiled a database on China's official development finance to Africa that was compiled using open source media. When first released, the researchers had found that between 2000 and 2011, China had pledged US\$ 75 billion on 1,673 projects in 50 African countries. Of these, 1,422 have reached the commitment, implementation, or completion stage. As some noted at the time, this was roughly the amount of official finance the U.S. had sent to Africa at the time» (CGD 2013: 8).

Ohne Wohlstand und wirtschaftliche Sicherheit ist Demokratie nicht umsetzbar.

Auch Todd Moss, der im amerikanischen Aussenministerium arbeitete, sagt anerkennend: «Die USA bauen keine Strassen, Brücken und Flughäfen, aber das ist es, was die Afrikaner brauchen, also sollten wir den Chinesen dankbar sein, dass sie das tun» (Hirn 2013: 147). «Demokratie» und «Menschenrechte» sind keine Luftschlösser, die auf Sand gebaut werden. Sie können nicht gestützt auf schöne Lösungen und pure Anfeuerungen innert Kürze eingerichtet werden. Sie müssen auf der Grundlage einer entwickelten Wirtschaft und einer Erhöhung des Niveaus der Volkserziehung, der Rechtsordnung und des demokratischen Bewusstseins aufbauen (in Tat und Wahrheit haben sich selbst westliche Länder mehrere Jahrhunderte anstrengen müssen, bis sie den heutigen Standard erreichten). Wenn daher China in Afrika mit grossem Einsatz die Zusammenarbeit in Wirtschafts- und Handelsbelangen pflegt, wenn China afrikanischen Staaten dabei hilft, gross angelegte Infrastrukturprojekte in die Tat umzusetzen, den Lebensstandard der Bevölkerung zu erhöhen, die Armut zu verringern, und wenn China Afrikaner in Bezug auf den Umgang mit Ressourcen

ausbildet, dann festigt China auf diese Weise die wirtschaftliche sowie die personelle und ressourcenmässige Basis für die Verwirklichung von Demokratie und good governance in Afrika» (Wenping 2013: 1).

Die VRCh betreibt ihre Aussenpolitik, darunter ihre Afrikapolitik, nicht als etwas Isoliertes. Man sollte nicht nach für sich allein bestehenden aussenpolitikspezifischen Motiven der VRCh suchen. Alles, was die VRCh innen- und aussenpolitisch unternimmt, wird dominiert von einem sogenannten «Hauptwiderspruch» (vgl. von Senger 2008: 99ff.). Dessen Lösung treibt die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) als die sogenannte «Hauptaufgabe» des gesamten chinesischen Volkes voran. Seit 1978 ist der Hauptwiderspruch innenpolitischer, nicht aussenpolitischer Natur. Er lautet, zitiert aus der neuesten Fassung der Satzung der KPCh: «In der gegenwärtigen Etappe ist der Hauptwiderspruch in der chinesischen Gesellschaft der Widerspruch zwischen den wachsenden materiellen und kulturellen Bedürfnissen des Volkes und der rückständigen gesellschaftlichen Produktion» (vgl. Satzung der Kommunistischen Partei Chinas vom 14. November 2012). Die Lösung des Hauptwiderspruchs besteht darin, mit eiserner – auch aussenpolitischer – Konsequenz die sogenannte sozialistische Modernisierung Chinas zu fördern. Dank dieser sollen bis 2021 eine Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand, die mehr als einer Milliarde Menschen Vorteile bringen wird, fertig aufgebaut und bis 2049 das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt auf das Niveau eines Schwellenlandes angehoben und die Modernisierung im Wesentlichen realisiert werden (vgl. Satzung der Kommunistischen Partei Chinas vom 14. November 2012).

China zeigt sich mit der Dritten Welt solidarisch

Das chinesische Engagement in Afrika dient in starkem Masse der Sicherung der Ressourcen, die für die «sozialistische Modernisierung» Chinas unabdingbar sind. Darüber hinaus praktiziert die VRCh aber auch ihren sinomarxistischen sogenannten «proletarischen Standort» (von Senger 2008: 87ff.). Das heisst, sie zeigt Solidarität in erster Linie nicht mit entwickelten Ländern des Nordens, sondern mit Staaten der Dritten Welt. Sie sind mit dem Reich der Mitte durch das gemeinsame Schicksal, in vergangenen Jahrhunderten Opfer westlicher Kolonisation oder Kolonisationsversuche gewesen zu sein, verbunden. Gestützt auf ihren «proletarischen Standort» steht die VRCh auch afrikanischen Ländern bei, bei denen keine Rohstoffe zu holen sind. Diese Länder lohnen es ihr beispielsweise bei Abstimmungen in UNO-Gremien. Die Priorität, welche die VRCh den Drittweltländern einräumt, zeigt ein kleines Detail. Als im August 2010 die Schweizer Bundespräsidentin Doris Leuthard die VRCh besuchte, brachte die Renmin Ribao Haiwaiban (Volkszeitung, Überseeausgabe) am 14. August 2010 auf der ersten Seite ein Foto, auf dem der chinesische

Staatspräsident der Schweizer Bundespräsidentin die Hand schüttelt. Aber auf derselben Seite schüttelt der chinesische Staatspräsident auch einem afrikanischen Staatenlenker die Hand, nämlich dem Präsidenten von Zimbabwe, Robert Mugabe. Dieses Foto war über der Foto mit Frau Leuthard positioniert. Frau Bundespräsidentin Leuthard unter Präsident Mugabe – das zeigte bildlich, auf welcher Seite «das Herz» der VRCh «schlägt».



Renmin Ribao Haiwai Ban (Volkszeitung, Überseeausgabe, 14. August 2010, S. 1)

Am 26./27. Mai 2013 nahm ich am Maturatreffen des Jahrgangs 1963 der Stiftsschule Einsiedeln teil (vgl. Sieber-Fuchs 2013: 43f.). Nach vielen Jahren traf ich bei dieser Gelegenheit wieder einmal Pater Karl Schönbacher. Unter seinem früheren Namen Xaver sass er während der beiden letzten Schuljahre in Einsiedeln direkt neben mir auf der Schulbank. Seit Jahrzehnten wirkt Pater Karl als Missionar in Tansania. Natürlich fragte ich ihn nach seiner Meinung über die dort aktiven Chinesen. Von dem katholischen Geistlichen erwartete ich harsche Bemerkungen. Aber nicht ein kritischer Kommentar kam über seine Lippen. Nur lobende Worte fand er für die chinesische Aufbauarbeit in Tansania. Auch von den Einheimischen habe er nichts Negatives vernommen, sagte er. So schien die in der VRCh verbreitete These «Die Zusammenarbeit Chinas mit Afrika bringt Afrika einen praktischen Nutzen» von einer ganz unerwarteten Seite eine Bestätigung zu finden (vgl. Renmin Ribao 2013: 21).



Harro von Senger

Dr. iur. Dr. phil. Harro von Senger, Rechtsanwalt, 68, Prof. em. für Sinologie an der Universität Freiburg i.Br., verfasste das erste westliche Buch über die 36 Strategeme (Strategeme, Fischer TB 2011), das erste westliche Buch über Moulüe (Supraplanung, Hanser 2008) und die erste Schweizer Übersetzung von Meister Suns Kriegskanon (Reclam 2011). Seine Bücher wurden in 14 Sprachen übersetzt. Siehe www.36strategeme.ch und www.supraplanung.eu. Foto: © business bestseller – Günther Reisp



Literatur

Brautigam, Deborah (2009): The Dragon's Gift. The Real Story of China in Africa. Oxford: University Press.

The Diplomat (2013): Center for Global Development in the News: US, China Come Together over Africa. Sort of The Diplomat. June 30, 2013, <http://international.cgdev.org/article/us-china-come-together-over-africa-sort-diplomat>

The Diplomat Blogs. <http://thediplomat.com/china-power/us-china-come-together-over-africa-sort-of/>

Guangming Ribao (2013): Die chinesische Hilfe für Afrika ist keineswegs auf Ressourcenplünderung ausgerichtet. Die Stellungnahme des Center for Global Development wird zitiert in: Guangming Ribao (Licht Tageszeitung), Beijing, 8. Mai 2013, S. 8, http://world.gmw.cn/2013-05/08/content_7554584.htm

Hirn, Wolfgang (2013): Der nächste kalte Krieg. China gegen den Westen. Frankfurt a.M.: Fischer.

Münzenwoche (2013): Expedition des Field Museum findet chinesische Münze in Kenia. 25. April 2013, <http://www.muenzenwoche.de/de/page/4?&id=1966>

Renmin Ribao (2013): Zhong-Fei hezuo gei Feizhou dailai shiji liyi [Die Zusammenarbeit Chinas mit Afrika bringt Afrika einen praktischen Nutzen], Artikel in: Renmin Ribao (Volkszeitung), Organ des Zentralkomitees der KPCh, 7. Mai 2013, S. 21.

Satzung der Kommunistischen Partei Chinas vom 14. November 2012. Allgemeines Programm. 9. Absatz, http://german.china.org.cn/china/archive/cpc18/2012-09/27/content_26653640.htm

Schoettli, Urs (2013): Das Erbe des Admirals Zheng He, in: Neue Zürcher Zeitung, 5. 7. 2013, S. 45.

von Senger, Harro (2008): Eine von Mao empfohlene marxistische Dreieinigkeit als Kern des Sinomarxismus. Das Denkgehäuse, in dem jeder chinesische Funktionär heimisch sein sollte, in ders: Supraplanung. Unerkannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte. München, S. 87ff.

von Senger, Harro (2008): Den Ochsen am Nasenring führen. Die Hauptwiderspruchsmethode, in ders: Supraplanung. Unerkannte Denkhorizonte aus dem Reich der Mitte. München, S. 99ff.

von Senger, Harro (2011): Die sieben Seefahrten des Zheng He, in ders.: 36 Strategeme. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch. Zwei Bände in einem Band. Band 1, S. 210f.

ShortNews (2013): Kenia: 600 Jahre alte chinesische Münze gefunden. 14. März 2013, <http://www.shortnews.de/id/1014848/kenia-600-jahre-alte-chinesische-muenze-gefunden>

Sieber-Fuchs, Paul (2013): Klassentag Matura 1963. «Allons amis», in: Salve. Zeitschrift der benediktinischen Gemeinschaften Einsiedeln und Fahr, Nr. 4, August/September 2013, S. 43f.

Wenping, He (2013): Zhongshang Zhong-Fei guanxi hen kechi [Die Verunglimpfung der chinesisch-afrikanischen Beziehungen ist äusserst schändlich], Leitartikel in: Renmin Ribao Haiwaiiban (Volkszeitung, Überseeausgabe), 11. April 2013, S. 1.

PROJEKTIONSFLÄCHE AFRIKA

Afrikas Entwicklungsmöglichkeiten sind vielfältig. Genauso vielseitig sind die Fantasien, die wir in die Zukunft Afrikas projizieren. Europa als Referenzmodell für die Entwicklung Afrikas herbeizuziehen bleibt eine fragwürdige Option. Trotzdem sind Vergleiche zwischen Afrika und Europa spannend. Die Autoren Meier und Pabst tun dies. Anstelle von Erwartungen plädieren sie für Respekt und Offenheit Afrika gegenüber.

Keywords: Afrika, Entwicklung, Zukunft, Kommunikation, Privatisierung, Kunst

Philipp Meier und Stefan Pabst

In Afrika können sich unsere Hoffnungen verlieren. Die Undurchsichtigkeit und das extensive Nichtwissen über den afrikanischen Kontinent machen ihn zu einem grossen Gedankenspielplatz. Die Vergangenheit und unsere eigene Verwobenheit spielen dabei eine tonangebende Rolle. Das europäische Unrecht in den Zeiten der Kolonialisierungsbemühungen ist präsent – vielleicht sogar emotional präsenter als für Südamerika. Gleichsam sind es die Gedanken über ein vermeintliches Entwicklungspotenzial. Der Wunsch nach Sühne scheint die Grundlage für viele westliche Gedanken und Aktivitäten zu sein und die jungfräulich generöse Annäherung ist mit Sicherheit ebenso der Nährboden für ein unterstelltes Undankbarkeitsphänomen der Fremden. Schon jetzt ist klar, dass alles Gesagte viel zu wenig sein muss für das, was es vertonen möchte. Dass die mediale Berichterstattung (und deren Analyse) masslos nicht differenziert ist, soll jedoch nicht Gegenstand dieses Artikels sein.

Zukunftsszenarien für Afrika

Uns geht es darum, Behauptungen in den Raum zu stellen, was wir über Afrikas Zukunft fantasieren können und sollten. Dieser Holzschnitt kann dann vielleicht helfen, die Myonen von afrikanischen Phänomenen anzuvisieren. Der Startpunkt unserer Gedanken ist stets unsere eigene Entwicklung (die durch das Christentum geprägte westliche Welt in Europa und Nordamerika). Politisch, kulturell und wirtschaftlich wurde einiges geboten in den vergangenen drei Jahrhunderten. Viele Tatsachen und Kapitel gefallen uns jedoch rückblickend und gegenwärtig nicht (NS-Zeit, koloniales Denken, Depressionen durch Leistungsdruck ...). Einiges konnte überwunden werden, anderes finden wir immer noch sehr hinderlich, um eine bessere Menschlichkeit zu erlangen und hoffen darum inständig, dass es anderen erspart bleiben möge. Zum Beispiel: Ein elitäres Kunstverständnis und sagen wir, Atomkraft oder die Transformationen der Religion. Wie wenn wir hoffen, dass unsere Kinder dann doch manche unserer eigenen Erfahrungen nicht machen müssen sollten, sollten auch Nationen, Kulturen und Menschen, die gerade auf dem Sprung in die «Zivilität» sind, manche unserer Fehler nicht begehen müssen. Gott sei Dank haben wir die Über-

betonung der Vernunft erkannt und dank dieser Vernunft selbst zurückgedrängt.

Zurück zu Afrika und zu unseren Hoffnungen: Unsere westliche technologische Entwicklung ist vielleicht sogar wirklich zu verstehen und zu projizieren. Atomkraft ist gefährlich und mit erneuerbaren Energien scheint die Energiebeschaffung besser zu sein. In diesem Punkt können wir wirklich hoffen, dass ein Teil *unserer* Entwicklung übersprungen wird. Auch wenn bei diesem Beispiel nichts kopiert werden wird, bleibt eine Analogie der Entwicklungen wirklich denkbar. Wenn man die Kommunikationswege betrachtet, scheint die Überlegung beispielsweise aufzugehen. In Afrika sind mobile Telefone in vielen Gebieten die erste Art der fernmündlichen Kommunikation. Das Festnetz wurde übersprungen und auf einmal sind auch Zahlungsmöglichkeiten mit den Mobiltelefonen in ländlichen Gebieten möglich. Ob das Festnetztelefon an sich etwas Ungutes war, lässt sich aber durchaus bezweifeln. Ende des Gedankens.

Kulturelle und religiöse Phänomene sind komplizierter als die Spaltung von Elementarteilchen. Der Wunsch, Dinge zu verstehen und in seine Einzelteile zu zerteilen ist nämlich relativ einfach und dankbarerweise mit exzessivem Potenzial ausgestattet. Versuchen wir trotzdem, einen Vektor innerhalb einer Entwicklung zu skizzieren, dann könnte man sehen, ob es Möglichkeiten gibt, dass der afrikanische Kontinent nicht aus Vernunft, sondern aus einer besseren Selbstverständlichkeit andere Abzweigungen in seiner Entwicklung nehmen kann. Ich denke, wir können immer von einem (komplexen) Vektor sprechen, wenn wir überzeugt sind, dass kein Chaos regiert, sondern eine hintergründige Kraft eine Bewegung verantwortet. Ich gehe davon aus, dass wir eine Kraft annehmen müssen, die global gilt und dass die unterschiedlichen Grundbausteine andere (manchmal ähnliche) Entwicklungen hervorbringen.

Vektor der Privatisierung

Wir möchten folgende These in den Raum stellen. Die westliche Welt verfolgt(e) seit dem Ausgang des Mittelalters einen Vektor der Privatisierung. Diese Privatisierung könnte in Afrika glücklicherweise nicht stattfinden. Privat sind Tagebücher, ein stilles Gebet

und private Kunstsammlungen, ein Vokabular der Innerlichkeit, Selbsterkundung, Ethik der Authentizität, Disziplinierung von Sexualität und Zorn, Etablierung einer Privatsphäre, u.v.m. (Die Rolle der christlichen Kirche für diese Wendung nach Innen hat der Philosoph Charles Taylor in verschiedenen Schriften eindrücklich dargelegt). Auch der moderne Westen war einst ein Ort heidnischer Praktiken, magischer Praktiken und Reliquienkulte. Der Volksglaube wusste um die Bedeutung von Silvester, Halloween, der Johannisnacht, es existierten weise Frauen, es wurde karfreitiglich gesät und es gab Wundertaten. All das war so wirklich wie Steine. Der Rationalisierungsdruck hat all das gehörig entzaubert. In der westlichen Welt arbeiten wir derzeit unaufhörlich daran, diese Privatisierung umzukehren. Aus den Tagebüchern wurden gescriptete Biografien, das Internet bringt eine neue Diskussionsplattform für Gruppen zurück in den Alltag. Kunst im öffentlichen Raum wird langsam als selbstverständliche Form des Ausdrucks anerkannt. Der langsam ausklingende Schönheitsfehler ist die Aura des Hobbys, was den nicht akademischen Ausdruck entstellt. Wir befinden uns an einer Stelle unseres Vektors, an der Ausdruck als solcher zählt und die ästhetische Dimension der Existenz (Foucault) wieder einverleibt wird - freilich ohne dass die Steine der Vergangenheit ihre Schatten verlieren.

Ich möchte behaupten, dass in Afrika das rituelle Element, also das gemeinsame Begehen wichtiger Übergänge im Leben und die gemeinsame Struktur eines Jahres, bislang weit weniger gebrochen wurde, als es in Europa über Jahrhunderte passierte. Vielleicht ist es sogar denkbar, dass die Überbetonung der Vernunft, auch wenn sie in Afrika Einzug hält, eine hobbyistische Patina behält und weniger als angemessener Zugang zur Welt stilisiert wird. Dabei denke ich nicht nur an ländliche Gegenden mit starken Dorfgemeinschaften, sondern auch an die stark wachsende Mittelschicht in Afrikas Städten.

Einzug des Digitalen

Künstlerisches Leben existiert nicht ohne Publikum. Die Ökonomie und die Kritik waren für viele Jahrhunderte neben den Museumsbesuchern das Publikum der Kunst in der westlichen Welt. Digitale Präsenz hat neue Publikumsstrukturen eröffnet und der Zugang ist mit weniger Anpassungsdiktaten verbunden, als es in der Vergangenheit der Fall war. Stellen wir uns vor, dass der Wunsch nach Anerkennung und Beifall heute mit weniger institutioneller Konformität eingelöst werden kann. Der technologische Stachel wird auch in Afrika eine wichtige Rolle spielen. Aber fernab berechtigter Sorge um eine Verkehrung der positiven Möglichkeiten (wie bei jedem menschgemachtem Erzeugnis) der digitalen Kommunikation und (Selbst-) Darstellung sehen wir einen Weg, dass viele ästhetische Momente in afrikanischen Kulturen nicht erst aus einer Verbannung zurückgeholt werden müssen.

Vielleicht muss Afrika seine Lebensästhetik nicht aus der öffentlichen Sphäre verbannen, sondern kann sie in einer digital verwobenen Gemeinschaft von Menschen ohne retardierendes Moment weiter zelebrieren.

Fernab solcher Gedanken sollten wir die unumgehbare Projektkomponente im Blick behalten. Wir kommen nicht aus dem Strudel heraus, auch wenn wir RTL2-Sendungen, die K-Promis in den afrikanischen Busch schicken, nicht als Umkehrung der Geschichte beurteilen, sondern als erneute Verdrehung von Mittel und Zweck. Schlingensiefel hat den Strudel betreten, wollte fliehen und hat den Strudel doch nur vergrößert. Sein Operndorf-Projekt scheiterte. Das Scheitern hat er in einem beachtlichen Theater (Via Intolleranza II) ästhetisiert und jegliche Besserwisserie durchgestrichen. Und dennoch musste er den Umweg über Afrika gehen und dabei natürlich die besten Motive einpacken. Der Zweck lag dann aber doch nördlich des Maghreb.

Wir plädieren für höchsten Respekt vor Afrika und die Lust am Schauen. Hoffnung besitzt keine Handlungskomponente. Möge es den anderen noch besser gehen.



Philipp Meier

Philipp Meier, geboren 1967, war Landschaftsgärtnermeister, Clubkurator und Ko-Direktor des Cabaret Voltaire. Heute organisiert der Vater von zwei Kindern mit dem Verein Motherland Partys und Konzerte, ist im Vorstand des Elternforums der Schule Sihlfeld, amtiert als Vize-Präsident der Party Partei, ist Dozent und Mentor an der ZHdK und gemäss Klout/Kuble unangefochtener Social-Milieu-König.



Stefan Pabst

Stefan Pabst, geboren 1982, hat in Potsdam Philosophie, Physik und Geschichte studiert. Ebenfalls in Potsdam hat er den interdisziplinären Innovations-Studiengang «Design Thinking» absolviert. Seit 2011 arbeitet er in Zürich als freiberuflicher Texter und als Barkeeper.

UNITED STATES OF SOUTHERN AFRICA (USSA)

It's New Year's Eve in 2099. The United States of Southern Africa (USSA) look back to 87 years of revolutions and achievements. They have become the centre of the world stage. Inter-marriage produces a new race of Sino-Africans and creates an African melting-pot increasing cultural dynamism. The United States of Southern Africa are not only leading in solar energy, hydro-electricity and astronomy but are widely respected for their expertise in conflict resolution. Michael Lee's article describes a future scenario for Africa.

Keywords: United States of Southern Africa, Future, Revolution, Leadership, Science, Energy

Michael Lee

Year 2100 minus 87 years and counting... It is five minutes to midnight on New Year's Eve at the end of the last day of the 21st century. In Dar es Salaam, one of the wealthiest cities in the United States of Southern Africa (USSA), revellers from across the region have travelled on the Trans-Africa high-speed train network to witness the arrival of the new century at a massive fireworks display and international gathering in East Africa's «harbour of peace». Wearing a variety of light, thermo-regulated fabrics in bright fashionable colors in the thick, humid air, party-goers and families mill around in droves at its popular waterfront which overlooks the Indian Ocean, its warm waters an ancient conduit of inter-continental trade. Dignitaries include the prime minister of China, diplomats from IndiaStan, the European Federation and Amerinada as well as the UN Secretary-General. The reason for their high-profile visit, hosted by the ageing President of USSA, Mr. Nelson Bandigwa, is that the city has been chosen as a UN Beacon of Progress for the first year of the 22nd Century. As the fireworks leap suddenly into the sky at the stroke of midnight, the President smiles to himself and then quietly sheds a tear.

Eco-scientific Era replaces the Industrial Era

He had been born in 2022, the year in which the Southern African Development Community (SADC) became a confederation to govern the blossoming regional common market which had been spear-headed by South Africa and its neighbours. In his youth he had watched his region gradually unite as many of its nations benefited from increased intra-Africa trade and infrastructure development, including construction of extensive rail networks, large-scale hydro-electric schemes in Zambia near the famed Victoria Falls and on the banks of the mighty Congo, the world's deepest and third largest river. While the world passed from the Industrial Era to a new eco-scientific era after Peak Oil, Africa literally became a hot-bed of solar energy technology. The shift from a fossil fuel based economy to a lower energy order based on renewable supplies from nature suited Africa well

because it gradually reduced the need for violent conflict over decreasing resources. Nevertheless, periodic struggles over water broke out as well as on-going conflicts with radical Islamic and environmental groups using terror. In the wake of the new energy order, an epoch of greater general peace evolved in Africa.

Knowledge Renaissance – USSA takes over leadership in science

President Bandigwa looked into the sky and continued to watch the fireworks through glazed eyes. Tonight, his heart felt full of years and memories of a century which had witnessed the creation of USSA and the rise of three new global super-powers, namely China, Brazil and India (later India-Stan after the unification with Pakistan following a tragic nuclear confrontation in 2028). More importantly, the advent of the third millennium had been Africa's time to arrive at the centre of the world stage by mid-century. Its progress had taken a long and painful journey characterized by waves of development, such as its Consumer Revolution and Youth Bulge of 2000-2015, its era of big infrastructure building, urbanization and regional integration of 2005-2035 and Africa's own Green Revolution from 2015-2030. Demographically, there had been migrations to his region of Northern peoples, who had become victims of fuel-poverty in the aftermath of the decline of the fossil fuel based global economy, all looking for warmer climes to escape harsh winters in a period of escalating energy prices and diminishing fuel supplies. In addition, there had been immigrations of peoples from the over-populated East, especially from demographically-skewed China, resulting in millions of Asian settlers on the continent, a significant portion of which inter-married with local Africans to produce a new race of Sino-Africans. This had created an African urban melting-pot leading to increased diversity and cultural dynamism. Yet the tight-knit extended family traditions of Africa were preserved throughout this time of accelerating growth and cultural diversification. As

a former professor of history, Bandigwa believed the biggest catalyst for the rise of his region to power had been its science-inspired Knowledge Renaissance of 2020-2050. In this time, the number of universities, colleges and technikons in the territory had more than trebled. He was especially proud of USSA's growing reputation for its leadership in such fields as solar energy, hydro-electricity, agriculture, food science, astronomy and archaeology. His nation had developed new systems of long-term underground disposal of low-level nuclear waste in wildernesses created by climate-change induced drought, paving the way for safer deployment of nuclear power. The Southern African Space Agency (SASA) had produced several astronauts who had worked on international space stations and one of whom had been chosen for a mission of the Global Space Agency (GSA) to test the viability of establishing a human settlement in caves of Mars where water had been discovered.

New forms of tourism in USSA

Throughout his lifetime, the United States of Southern Africa had been a leader in one of the world's biggest businesses, namely tourism, in particular, eco-tourism, archeo-tourism, and the wildly popular sport of non-lethal hunting using sedation darts instead of live ammunition. Johannesburg's Museum of Crime had become a world class tourist attraction. In addition, building on the work of the Nelson Mandela, Desmond Tutu and Bill Gates foundations spread out across the region and on his peoples' in-born spirit of Ubuntu and their widespread religious ethos, USSA had become widely respected for its expertise in conflict resolution and the practice of racial and religious harmony. President Bandigwa's tear at midnight had been an expression, more than anything else, of pride, the overcoming of historical humiliations which once had haunted his continent.



Micheal Lee

Michael Lee is a futurist who founded the World Future Society's Southern African Chapter and the Institute of Futurology (www.futurology.co.za). He is CEO of the ATM Industry Association (www.atmia.com), a non-profit trade association with more than 3,500 members in 60 countries. Lee is a member of the World Future Society (www.wfs.org), the International Society for the Study of Time (www.studyoftime.org), the Royal Institute of Philosophy (www.royalinstitutephilosophy.org) and the Institute of Physics (www.iop.org). He serves on the Board of Directors of the global ATM Industry Association and the US-based Benefit Corporation Standards Institute (<http://www.bcorpstandards.org>).

«PENTECOSTAL TSUNAMI» IN SUBSAHARA-GESELLSCHAFTEN

Die Bevölkerung in Afrika südlich der Sahara wird gemäss UN-Prognosen im laufenden Jahrhundert enorm wachsen. Dies wird wegen der sehr hohen Präsenz von charismatischen Pfingstgemeinden zu einer Erstarkung der Religion führen. Die europäische Vorstellung einer universellen Säkularisierung wird im Zuge dieser Entwicklung relativiert. Es werden sich neue Varianten von religiös geprägten Modernen herausbilden.

Keywords: Afrika, Bevölkerungswachstum, Moderne, Pfingstgemeinden, Religion, Säkularisierung, 21. Jahrhundert

Francis Müller

Im dem Augenblick, in dem ich diesen Text schreibe – es ist der 7. Oktober 2013 um 15.16 – leben auf unserer Welt 7'175'487'062 Menschen¹. Pro Sekunde kommen 2,6, pro Minute 158 und pro Tag 227'252 Menschen dazu, wobei primär so genannte Schwellen- und Entwicklungsländer von diesem enormen Bevölkerungswachstum betroffen sind. Die starken Geburtenraten führen dazu, dass heute 44% der Menschen weltweit unter 25 Jahre alt sind, wobei der prozentuale Anteil in den erwähnten Entwicklungsländern signifikant höher ist. Der daraus resultierende hohe Anteil an jungen, gebärfähigen Frauen führt folglich zu noch mehr Geburten. Würde man diese Tendenz linear extrapolieren, dann würden bis 2100 fast 30 Mrd. Menschen unsere Erde bevölkern. Die Prognosen der UN gehen jedoch von einem Rückgang der Geburtenraten aus. Gemäss ihrem Szenario «World Population Prospects. The 2010 Revision» wird die Erde im Jahr 2100 von 9,064 Milliarden Menschen bevölkert sein (vgl. UN 2011: 14).²

Die regionalen Abweichungen zeigen sich deutlich bei den längerfristigen UN-Prognosen (vgl. UN 2011: 86): Deutschland (2011: 83 Mio. und 2100: 70 Mio), der Schweiz (2011: 8 Mio. und 2100: 7 Mio.), Japan (2011: 126 Mio. und 2100: 91 Mio.) und China (2011: 1'347 Mio. und 2100: 941 Mio.) drohen starke Bevölkerungsabnahmen. Dem klassischen Einwanderungsland USA hingegen wird ein Bevölkerungswachstum von 313 Mio. (2011) auf 478 Mio. (2100) prognostiziert. Das starke Bevölkerungswachstum in Indien, Afghanistan und Pakistan sorgt dafür, dass die Bevölkerung in Asien – trotz Abnahmen in China und Japan – in der Gesamtheit wächst.

Bevölkerungswachstum in Subsahara-Staaten

In keinem anderen Kontinent wird die Bevölkerung derart extrem wachsen wie in Afrika (2012: 1'072 Mio.

und 2050: 2'339 Mio.)³. Dieser Zuwachs basiert vor allem auf Subsahara-Staaten, wo sich die Bevölkerung bis 2050 mehr als verdoppeln wird. Die UN prognostiziert Ländern wie Nigeria (2011: 162 Mio. und 2100: 730 Mio.), Angola (2011: 20 Mio. und 2100: 56 Mio.) und Uganda (2011: 35 Mio. und 2100: 171 Mio.) ein enormes Wachstum. Sie geht im Übrigen in einem Szenario davon aus, dass das Bevölkerungswachstum in Afrika erst gegen das Jahr 2300 verlangsamen wird: So soll die Bevölkerung in Afrika 2100 7'610 Mio. und im 2300 7'130 Mio. betragen (vgl. United Nations Department of Economic and Social Affairs 2004: 64), wobei es gleichzeitig in Europa wieder zu einem Bevölkerungswachstum kommen soll.

Bis 2300 vergeht allerdings noch einige Zeit. Im laufenden Jahrhundert dürfte Afrika aufgrund seines hohen Bevölkerungswachstums zu einem entscheidenden Kontinent für die Menschheit werden.

Religiöser Enthusiasmus in den Subsahara-Staaten

Die demografische Entwicklung wird zu einer neuen globalen Topografie der Werte führen – konkret: zu einer massiven Erstarkung des Christentums, insbesondere der radikalen, wertkonservativen, charismatischen und protestantischen Pfingstbewegungen, zu denen heute schon ein Viertel der zwei Milliarden Christen weltweit angehört.⁴ Roy spricht im Zusammenhang der Verbreitung von Pfingstreligionen von «Dekulturation», bei der religiöse und kulturelle «Marker» getrennt werden (Roy 2010: 26), worauf die religiösen Werte als «universell» erscheinen.

Ich war im Juli einen Monat in Angola auf ethnografischer Feldforschung – und fast alle Angolaner und Angolanerinnen, die ich danach gefragt habe, bezeichneten sich als sehr religiös. Gar Designer und Künstler aus «progressiven» Milieus sind enthusias-

1 <http://www.weltbevoelkerung.de/oberes-menue/publikationen-downloads/zu-unseren-themen/weltbevoelkerungsuhr.html>.

2 Diese Zahl entspricht dem mittleren Szenario. Beim tiefen Szenario beträgt die Weltbevölkerung 5,481 und beim hohen 14,018 Milliarden Menschen.

3 Siehe auch: <http://www.weltbevoelkerung.de/oberes-menue/publikationen-downloads/zu-unseren-themen/laenderdatenbank.html>

4 Bei den Pfingstgemeinden spielen die religiöse Konversion, die worttreue Leseart der Bibel, die Mission, das Zungenreden und die Wunderheilung eine wichtige Rolle.

tisch christlich – in Europa schier unvorstellbar. Die Statistik bestätigt diese subjektive Beobachtung: Der «Religionsmonitor 2008» der Bertelsmann Stiftung zeigt, dass Nigeria von den 21 weltweit untersuchten Ländern mit 92% den höchsten Anteil an Hochreligiösen hat.⁵ Klaus Hock geht davon aus, dass Nigeria repräsentativ für Afrika südlich der Sahara ist: «In den meisten afrikanischen Ländern [südlich der Sahara] dürfte der Anteil der Hochreligiösen überdurchschnittlich hoch sein und alle Denominationen und Religionen umfassen» (Hock 2009: 306). Ruth Marshall spricht von einer «Pentecostal Revolution in Nigeria» (Marshall 2009), die eine politische Sprengkraft entwickeln könnte, Harvey Cox von einem «Pentecostal Tsunami» (Cox 2011: XXI) und der Religionssoziologe Asonzeh Ukah von einer «Religionsindustrie» in Nigeria (Asonzeh 2011: 110). Der Religionssoziologe Philip Jenkins schreibt: «Das Christentum wird im neuen Jahrhundert einen weltweiten Aufschwung erleben, wobei die überwiegende Mehrheit der Gläubigen weder weiss noch europäisch oder nordamerikanisch sein wird» (Jenkins 2002: 13).

Christentum und Modernität

McCauley/Gyimah-Boadi (2009) haben mit dem «Afrobarometer» 26'000 Probanden und Probandinnen aus 19 afrikanischen Ländern südlich der Sahara zu ihrer Religiosität befragt. Nur gerade 3% der Befragten bezeichnet Religion als «überhaupt nicht wichtig» in ihrem Leben und weitere 3% als «nicht sehr wichtig» (McCauley/Gyimah-Boadi 2009: 5). Für 99% der Bevölkerung von Senegal ist sie «sehr wichtig», was der höchste Wert ist (McCauley/Gyimah-Boadi 2009: 5). Die hoch Religiösen, die meist den Pfingstgemeinden und dem Islam angehören, haben zugleich ein höheres Interesse an Politik und schenken ihr mehr Vertrauen (McCauley/Gyimah-Boadi 2009: 7). So kann es zu einer Transformation einer weltablehnenden zu einer weltzugewandten Religionen (vgl. Weber 1921/1972: 348ff.) bzw. zu einer Politisierung der Religion kommen.⁶

Das Christentum gilt (wie übrigens auch der Islam) in Nigeria als modern (vgl. Hock 2009: 282ff.) – etwa im Gegensatz zu animistischen und traditionellen Religionen. So werden zum Beispiel bei der nigerianischen *Redeemed Christian Church of God* gezielt junge Akademiker angeworben (vgl. Ukah 2008: 80), was dazu führt, dass diese Kirche ökonomisches und kulturelles Kapital anhäuft. Diese Kirche hat eigene Universitäten, Business Schulen, Filmproduktionen und «Cities» mit eigener Infrastruktur, von denen ein Grossteil

5 Im Vergleich zu 72% in Brasilien, zu 18% in Deutschland zu 22% in der Schweiz, 7% in Russland und zu 62% in den USA. Die letzteren zwei Beispiele zeigen auch deutlich, dass eine hohe Religiosität nicht einfach die Folge ökonomischer Armut ist, wie dies neomarxistische Positionen besagen würden (vgl. auch Riesebrodt 2001: 59ff.)

6 Ukah zeigt dies am Beispiel von Nigeria ab den späten 1990er-Jahren (2008: 199).

der Bevölkerung exkludiert bleibt (vgl. Ukah 2008: 145ff.). Die Kirche hat beste Beziehungen zur Politik und zur Wirtschaft und sie übernimmt Aufgaben, für die eigentlich der Staat zuständig wäre.

Zu den *kulturellen Themen* der Pfingstbewegungen gehören unter anderem neue Gender-Vorstellungen; etwa das Modell der westlichen Kleinfamilie anstatt der Polygamie und ein domestizierter Mann, der Verantwortung für seine Familie übernimmt. Die Pfingstreligionen stellen somit eine Alternative dar zu afrikanischer Tradition und westlichem Liberalismus. Man kann sie als Ausdruck eines «dritten Weges» oder einer Suche nach kollektiver Identität lesen. Sie sind – trotz erzkonservativer Werte – ein modernes Phänomen.

Über die Frage, ob die enorme Expansion der Pfingstbewegungen zukünftig zur Weber'schen «Entzauberung» oder Verzauberung der Welt führen wird, besteht innerhalb der Religionssoziologie kein Konsens: David Martin sieht (am Beispiel von lateinamerikanischen Pfingstgemeinden) eine Tendenz zur Verbreitung der protestantischen Ethik und zur Weltentzauberung (vgl. Martin 1990: 205ff.). Gemäss Birgit Meyer wiederum reproduzieren die Pfingstbewegungen eine Verzauberung der Welt, was sie unter anderem darauf zurückführt, dass Dämonenbilder bei ihren Feldforschungen bei den *Ewe* in Ghana deutlich präsentiert sind als Gott (vgl. Meyer 1999: xxiii).

Säkularisierung als anthropologischer Sonderfall

Diese Expansion der Pfingstbewegungen relativiert im globalen Kontext die westliche Vorstellung einer universellen Säkularisierung: In der europäischen Philosophie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts galt das zukünftige Verschwinden der Religion als ausgemachte Sache. Modernität und Fortschritt, so lautete die Annahme, seien mit Religion nicht kompatibel. Die radikale Verabschiedung der Religion im 19. Jahrhundert ist allerdings nicht universell, sondern sie ist eine Folge der europäischen Kollektiverfahrung mit Religion während des Dreissigjährigen Kriegs. Gesellschaften ausserhalb Europas haben diese religiösen Traumata so nicht erfahren – und folglich haben sie ein anderes Verhältnis zur Religion. Die Annahme, dass Europa die Säkularisierung antizipiert hat, die danach globalisiert und universalisiert wird, ist also eurozentrisch. So schreibt Luhmann: «Wenn sie [die Säkularisierung] europäisch war, braucht man sich über die vielen religiösen revivals aussereuropäischer Provenienz nicht zu wundern» (Luhmann 2002: 280). Im Weiteren sind westliche Staaten nicht so säkular und «aufgeklärt», wie sie sich selbst gerne darstellen: In der Schweiz zum Beispiel gibt es – im Gegensatz zu den USA – immer noch eine enge Bindung zwischen Religion und Staat, die den Staat legitimiert, Kirchensteuern einzuziehen. Und auch die «säkularisierten» Gesellschaften sind nicht frei von Religion – anders wäre nicht zu erklären, dass der tibetische Theokrat

Dalai Lama in der Schweiz wie ein Heiliger verehrt wird und dass die Anthroposophie in die Verfassung geholt wurde; ein Weltbild also, das in fast jedem religionswissenschaftlichen Einführungsseminar behandelt wird.⁷

Das demografisch alternde Europa wird einer jungen, dynamischen und enthusiastisch religiösen Mehrheit in Afrika und anderen Kontinenten gegenüberstehen. Die Welt wird multipolar. Neue Zentren entstehen, neue *Formen* der Moderne: «Während also die Ausbreitung der Moderne heute in der Tat in der ganzen Welt stattgefunden hat, so rief diese nicht nur etwa *eine* Kultur, *ein* Muster der ideologischen und kulturellen Reaktion hervor, sondern zumindest einige verschiedene Grundvarianten» (Eisenstadt 1998: 129). Der Westen wird sich damit abfinden müssen, dass neue und religiös aufgeladene Varianten der Moderne entstehen, die nicht in allen Punkten kompatibel sind mit westlichen Wertvorstellungen. Afrika wird aufgrund seines enormen Bevölkerungswachstums im politischen und kulturellen Weltgeschehen eine bedeutende Rolle einnehmen und mit einem starken und auch religiösen Selbstverständnis auftreten, das besonders in Europa für Irritation sorgen dürfte.



Francis Müller

Francis Müller arbeitet als Dozent für Designforschung, Ethnografie und Soziologie an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Er leitet die «International Design Summer School» – einer Kooperation der ZHdK mit dem NID in Indien und der Tongji University in China – und er hält Referate an der Universidad Autónoma Metropolitana Itzamal in Mexiko D.F. Weiter arbeitet er als freier Journalist (u. a. für die Neue Zürcher Zeitung) und als Chefredakteur von *swissfuture*. Aktuell promoviert er an der Universität Bayreuth mit einer vergleichenden ethnosemantischen Studie über eine ghanaische und eine schweizerische Pfingstgemeinde im Raum Zürich. www.francismueller.ch

Literatur

- Barker, Eileen (2005): Yet more Varieties of Religious Experience, in: Hartmut Lehmann (Hg.): Religiöser Pluralismus im vereinten Europa. Kirchen und Sekten. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 156-172.
- Bochinger, Christoph (2012b): Einleitung, in: ders. (Hg.): Religionen, Staat und Gesellschaft. Die Schweiz zwischen Säkularisierung und religiöser Vielfalt. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung, S. 12-19.
- Cox, Harvey (2011): Foreword, in: Global Pentecostal and Charismatic Healing. New York: Oxford, S. XVII-XXI.
- Eisenstadt, Samuel N. (1998): Die Antinomien der Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Hock, Klaus (2009): Die Allgegenwart des Religiösen: Religiosität in Nigeria, in: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Woran glaubt die Welt? Analyse und Kommentare zum Religionsmonitor 2008. Gütersloh: Bertelsmann, S. 279-311.
- Jenkins, Philip (2002): Die Zukunft des Christentums. Eine Analyse zur weltweiten Entwicklung im 21. Jahrhundert. Giessen: Brunnen.
- Luhmann, Niklas (2002): Die Religion der Gesellschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Marshall, Ruth (2009): Political Spiritualities. The Pentecostal Revolution in Nigeria. Chicago: University of Chicago Press.
- Martin, David (2011): The Future of Christianity. Reflections on Violence and Democracy, Religion and Secularization. Surrey, England: Ashgate Publishing Limited.
- McCaughey, John F./Gyimah-Boadi, E. (2009): Religious Faith and Democracy: Evidence from the Afrobarometer Surveys, in: Afrobarometer Working Paper 113, September 2009, http://www.afrobarometer.org/files/documents/working_papers/AfropaperNo113.pdf (27. August 2013)
- Meyer, Birgit (1999): Translating the Devil: Religion and Modernity Among the Ewe in Ghana. Asmara (Eritrea): Africa World Press.
- Riesebrodt, Martin (2001): Die Rückkehr der Religionen. München: Verlag C. H. Beck.
- Schmid, Hans (2007): Kirchen im Wettbewerb – Kirchen mit Zukunft. Wien/Berlin: Lit.
- Swissfuture (2011): Wertewandel in der Schweiz 2030. Vier Szenarien. Luzern: Swissfuture: Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung.
- UN (2004): World Population to 2300. United Nations Department of Economic and Social Affairs <http://www.un.org/esa/population/publications/longrange2/World-Pop2300final.pdf>
- UN (2011): World Population Prospects. The 2010 Revision. United Nations Department of Economic and Social Affairs http://www.un.org/en/development/desa/population/publications/pdf/trends/WPP2010/WPP2010_Volume-II_Demographic-Profiles.pdf
- Ukah, Asonzeh (2011): Die Welt erobern, um das Himmelsreich zu errichten, in: Urban Prayers. Neue religiöse Bewegungen in der globalen Stadt. Hamburg: Metrozonen.
- Ukah, Asonzeh (2008): A New Paradigm of Pentecostal Power. A Study of the Redeemed Christian Church of God in Nigeria. Asmara (Eritrea): Africa World Press.
- Weber, Max (1921/1972): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: J. C. B. Mohr.

7 Im Weiteren ist anzufügen, dass sich westliche Gesellschaften im Zuge der Problematisierung des Fremdbildes des Islam zunehmend selbst als christlich bezeichnen. Der Religionswissenschaftler Christoph Bochinger schlägt deshalb vor, die religionssoziologischen Kategorien *Belonging* und *Believing* (vgl. Barker 2005: 168) mit einer dritten – nämlich *Labelling* – zu ergänzen (vgl. Bochinger 2012: 216): Europäische Gesellschaften definieren sich also zunehmend als kulturell religiös. Diese Tendenz einer Politisierung der Religion wird vom Marktforschungsinstituts Isopublic bestätigt: 1989 waren 51.9% der befragten Schweizer und Schweizerinnen mit der Aussage «die Grundlage der Schweizer Gesellschaft ist die Religion» einverstanden, im Jahr 1999 52.9% und im 2004 55.9% (vgl. Schmid 2007: 67).

ABSTRACTS

Daniel Stanislaus Martel

FROM A RESOURCES SUPPLIER TO A COMMODITY MARKET?

Africa functioned for the West so far and mainly as a resource supplier – and it is very likely that the role of the buyer could be replaced by China. This causes several and highly complex dependences. How could it be in the future? The author describes four scenarios: In «New North-South-partnership» an ecological consciousness increases, which makes Africa less dependent and is recognized by local elites as a potential for more prosperity. An increasing part of the population will have a better life. In terms of the «African emancipation» the Western crisis is recognized as a chance; investments in the infrastructure make Africa independent from imports and Africa creates a higher added value. In «Neo-colonialism-countries» the ruling elites keep their power and Africa will be plundered again and again without any profit for the population. The «African Riot» causes protest movements: Nepotism and corruption will be fought. Relationships with western countries will be stopped. Both sides are losers: Africa loses exportation returns and the West loses raw materials.

Keywords: Africa, China, Future, Resources, Transformation

Page: 4

Achille Mbembe im Gespräch mit Thomas Blaser

AFRIKA – DER KONTINENT DER ZUKUNFT

Aus westlicher Sicht war Afrika alles andere als ein zukunftssträchtiger Kontinent. Im Jahr 2000 noch schrieb das renommierte Magazin The Economist über den «hoffnungslosen Kontinent». Im Jahr 2011 jedoch reportierte das selbe Magazin, und mit ihm viele andere wie das Time Magazine über «Afrika im Aufstieg». Diese Umkehr rührt sicher daher, dass Afrika im Gegensatz zur weltweiten Rezession ein hohes ökonomisches Wachstum vorweisen konnte. Wie Achille Mbembe ausführt, gibt es noch viele andere Gründe dafür, dass Afrika ein Kontinent mit Zukunft ist.

Keywords: Freiheit, Emanzipation, Kapitalismus, ökonomisches Wachstum

Page: 11

Mandu dos Santos Pinto

THE SLUM – THE FUTURE OF AFRICAN CITIES

The increase of the population in African cities and the following creation of slums represent a big problem which can not be coped with classical town planning methods. Mandu dos Santos Pinto pleads for a participative and informal infrastructure. This measure could enforce the self-determination of those slum-inhabitants, but also prevent the creation of new slums.

It is also a good alternative to revalue certain town districts.

Keywords: Africa, infrastructure, Slum, Town Planning, Town Growth.

Page: 14

Harro von Senger

SOME THOUGHTS ABOUT THE RELATIONSHIP CHINA – AFRICA

China's presence in Africa is often badly reflected. The fact that China invests in Africa's infrastructure and prosperity is repeatedly seen as selfish in European countries. The Western consensus is, that the goal of Chinese Africa policy would only be the access to raw materials. The jurist and sinologist Harro

von Senger contradicts this thesis and shows up several positions and examples which prove the opposite. China doesn't only support African countries with raw materials, but also countries without resources.

Keywords: African Politics, China, Neo Colonialism, Resources, Solidarity, Infrastructure

Page: 17

Philipp Meier and Stefan Pabst

AFRICA AS AN OBJECT OF PROJECTION

Africa's possibilities for development are varied. And also varied are the imaginations, which we are projecting into Africa's future. Using Europe as a benchmark for the development of Africa remains a dubious option. Nevertheless, comparisons between Africa and Europe are exciting. The authors Meier and Pabst plead, that there should be more respect and openness towards Africa.

Keywords: Africa, Development, Future, Communication, Privatization, Arts

Page: 20

Michael Lee

VEREINIGTE STAATEN DES SÜDLICHEN AFRIKA (VSSA)

Silvester 2099. Die Vereinigten Staaten des südlichen Afrika (VSSA) schauen zurück auf 87 Jahre von Revolutionen und Errungenschaften. Die Staaten sind nun im Zentrum weltweiter Beachtung. Die Völkervermischung führte zur neuen Volksgruppe der «China-Afrikaner» und dadurch zu einem Schmelztiegel, der eine kulturelle Dynamik kreierte. Die VSSA sind nicht nur führend bei der Sonnenenergie-technik, sondern auch in der Hydroenergie und in der Astronomie. Sie sind ausserdem weltweit angesehen wegen ihrer Erfahrung in Konfliktlösungen. Michael Lees Beitrag beschreibt ein mögliches Szenario für Afrikas Zukunft.

Keywords: Afrika, Zukunft, Revolution, Führung, Wissenschaft, Energiegewinnung

Page: 22

Francis Müller

«PENTECOSTAL TSUNAMI» IN SUB-SAHARAN-SOCIETIES

Africa's sub-Sahara population will increase, according to an UN-prognosis, in an enormous number in our century. This fact leads to an important increase of religion due to charismatic Pentecostal Movement communities. So, the European idea of an universal secularization will be relativized. There will emerge new variations of religiously oriented modern societies.

Keywords: Africa, Population increase, Pentecostal Movement, Religion, Secularization

Page: 24

Robert Leucht

THE FIGURE OF THE ENGINEER IN THE CONTEXT: UTOPIA IN THE FIRST THIRD OF THE 20TH CENTURY

Robert Leucht, a specialist in German studies, shows in his article how the figure of the engineer works in the studies of the authors Brinkmann, Grunert and Musil. As a hero in literature the engineer represents the hope towards a better world. The utopia about engineering is not an illusion, but a way to create a better society.

Keywords: Engineer, Future, Literature, Society, Technology

Page: 29

DIE FIGUR DES INGENIEURS IM KONTEXT: UTOPIEN UND UTOPIEDEBATTEN IM ERSTEN DRITTEL DES 20. JAHRHUNDERTS

Der Germanist Robert Leucht zeigt anhand von drei literarischen Beispielen, wie die Figur des Ingenieurs bei den Autoren Brinkmann, Grunert und Musil zutage tritt. Der Ingenieur beherrscht in der Literatur nicht nur Technik und Wissenschaft. Als literarischer Held ermöglicht er auch die Entwicklung zu einer besseren Welt und wird somit zum gesellschaftlichen Hoffnungsträger. Diese Ingenieurutopien bewegen sich nicht in einer Sphäre des Illusionären, sondern treten als manifeste Möglichkeiten auf, eine ideale Gesellschaft zu entwerfen.

Keywords: Ingenieur, Utopie, Technik, Zukunft, Literatur, Gesellschaft

Robert Leucht

1908 erscheint in der von Martin Buber herausgegebenen Reihe *Die Gesellschaft* eine Studie des weitgehend unbekanntes Romanciers Ludwig Brinkmann. Ihr Titel lautet schlicht *Der Ingenieur*. Bubers *Gesellschaft*, erschienen zwischen 1906 und 1912, kann insgesamt als der Versuch einer soziologischen Beschreibung der wilhelminischen Gesellschaft gelten, noch bevor sich die Soziologie als ein universitäres Fach etablieren konnte. Dass in einer solchen Reihe ausgerechnet eine Studie über den Ingenieur erscheint, ist als ein Indiz dafür zu lesen, dass dieser zu Beginn des 20. Jahrhunderts keineswegs nur als Berufsstand, sondern vielmehr als Verkörperung einer ganz neuen Weltanschauung galt: « – und jetzt», lesen wir bei Brinkmann, «entsteht ein neuer Stand, ein neues Geschlecht, eine neue Entwicklungsstufe geistiger Veranlagung, welche berufen ist, dem Weltbilde ein anderes Antlitz zu verleihen, – es entsteht der Ingenieur» (Brinkmann 1908: 10). Was Brinkmann wie auch andere Zeitgenossen sich vom Ingenieur versprechen, ist nichts Geringeres, als dass er seine technische Intelligenz auf den Bereich der Politik übertrage und der Gesellschaft dadurch zu einem besseren Zustand ver helfe. Kulminierend in der Technokratiebewegung, die Technik und Ingenieurwesen während der 1930er-Jahre als Weg zu einer besseren Zukunft feiert, ist der Ingenieur zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem gesellschaftlichen Hoffnungsträger geworden.

Die literarische Figur des Ingenieurs als Ermöglicher einer besseren Welt

Dass er nicht nur in gesellschaftlichen Debatten der Zeit eine zunehmend wichtige Rolle spielt, sondern auch in der Literatur, zeigt die häufige Präsenz von Ingenieurfiguren in zeitgenössischen Dramen, Feuilletons, Autobiografien, besonders aber in der Utopie. In keinem anderen Genre als der Utopie, dadurch charakterisiert, ideale Gesellschaften zu entwerfen, tritt der Ingenieur derart deutlich – ganz im Sinne des technokratischen Wunschbildes – nicht nur als Konstrukteur einer technischen Erfindung, sondern als der einer besseren Welt in Erscheinung. In einer kurzen «utopistischen Novelle» dieser Jahre etwa, Carl Grunerts *Im Fluge zum Frieden* (1907), sehen wir den Ingenieur als Lenker eines Luftschiffs. Gelesen vor der Folie einer bis in die Antike zurückreichenden Metapher, welche den Staat als ein Schiff zeigt, können wir hier auf einer bildlichen Ebene den Einzug der Technik in die Politik erkennen: Der Ingenieur ist zum Lenker eines zukünftigen Staates geworden. Mehr noch als das – und hierin liegt die vielleicht wichtigste Pointe

der Ingenieurutopien – suggeriert der utopische Ingenieurheld, dass eine bessere Welt kein Traum bleiben muss, sondern auf Grundlage rationalisierter Technik tatsächlich erzeugt werden kann.

Mittels Utopien die Gesellschaft analysieren

Dass die utopische Welt so als eine herstellbare und durchaus mögliche Welt gezeigt und aus dem Lichte des Illusionären gerückt wird, korrespondiert mit Bemühungen, die etwa zeitgleich in den Utopiedebatten nach dem Ersten Weltkrieg unternommen werden. Die Arbeiten des österreichischen Sozialreformers Otto Neurath etwa zeigen, dass das frühe 20. Jahrhundert nicht nur eine Phase ist, in der literarische Utopien geschrieben werden, sondern in der auch Anstrengungen unternommen werden, die bis in die Renaissance zurück reichende Tradition der Utopie für Ziele abseits der utopischen Unterhaltungsliteratur zu aktualisieren. Neurath geht es, wenn er von einer «Utopistik als Wissenschaft» (Neurath 1919:231) spricht, um eine Aufwertung der Utopie zu einer Form der wissenschaftlichen Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftsprognose. Bemerkenswert ist, dass auch Neurath, um diese Rehabilitierung zu erzielen, auf die Rede vom Ingenieur zurückgreift: «Utopien», so schreibt er, «wären so den Konstruktionen der Ingenieure an die Seite zu stellen, man könnte sie mit vollem Recht als gesellschaftstechnische Konstruktionen bezeichnen» (Neurath 1919:288). Wenn Neurath entgegen Friedrich Engels' sprichwörtlich gewordener Rede von der «Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft» die Utopie nicht als Gegensatz zur Wissenschaft, sondern als eine Form von Wissenschaft beschreibt und dabei auf den Ingenieur rekurriert, dann wird deutlich, wie weit sich der Diskurs über den Ingenieur zu Beginn des 20. Jahrhunderts verästelt. Noch in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* ist die menschliche Fähigkeit, das Mögliche zu denken, in einer Art und Weise beschrieben, in der eine Emphase des Ingenieurs anklingt: «Ein mögliches Erlebnis oder eine mögliche Wahrheit sind nicht gleich wirklichem Erlebnis und wirklicher Wahrheit weniger dem Werte des Wirklichseins, sondern sie haben, wenigstens nach Ansicht ihrer Anhänger, etwas sehr Göttliches in sich, ein Feuer, einen Flug, einen Bauwillen und bewussten Utopismus, der die Wirklichkeit nicht scheut, wohl aber als Aufgabe und Erfindung behandelt» (Musil 1930/32: 16). «Flug», «Bauwillen», «Erfindung» – das sind Worte, in denen die Idolatrie des Ingenieurs als Ermöglicher einer besseren Welt hörbar geblieben ist.

Vielleicht könnte man sagen, dass die Verheissung, die vom Ingenieur ausgeht, darin besteht, eine bessere Welt tatsächlich herstellen zu können. Als ein Held in der utopischen Belletristik, als ein Vergleichspunkt für den Autor wissenschaftlicher Utopien sowie als Anspielung in Musils Reflexionen über den «Möglichkeitssinn» funktioniert der Ingenieur als eine Figur der Aufwertung. Er verspricht, dass die jeweils auf dem Spiel stehende Utopie, sei es eine technisierte Zukunftswelt (Grunert), eine sozialere Gesellschaft (Neurath) oder eine verschiedentlich zu konkretisierende Möglichkeit (Musil) herstellbar ist.

Auf einer Ebene von höherer Allgemeinheit zeigt uns die Analyse dieser Epochenfigur, dass die Formulierung besserer Welten – man könnte auch sagen die einer besseren Zukunft – ganz entscheidend auf literarische Verfahren angewiesen ist. Mit Blick auf unsere Gegenwart liesse sich fragen: Welche Geschichten werden erzählt, welche Diskurse aufgegriffen, und welche Figuren erfunden, um uns heutzutage politische Zukunftsversprechen plausibel zu machen?

Beim Artikel handelt sich um eine Kurzversion des gleichnamigen Textes, erschienen in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36/2 (2011), S. 283-312.



Robert Leucht

Dr. Robert Leucht studierte Germanistik, Musikwissenschaft, Theaterwissenschaft und Publizistik in Wien. 2002/2003 erhielt er ein Fulbright-Stipendium, in dessen Rahmen er an der University of Oklahoma als Teaching Assistant arbeitete. Von 2004 bis 2008 war er Assistent bei Professor Karl Wagner am Deutschen Seminar der Universität Zürich. Hier promovierte er 2005 (summa cum laude) mit einer Studie über den in Österreich geborenen, amerikanischen Schriftsteller Walter Abish. Von 2008 bis 2013 war Leucht als Seminaroberassistent des Deutschen Seminars der Universität Zürich tätig. Seit Juli dieses Jahres arbeitet er in einem vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekt über die Geschichte der deutschsprachigen Utopie an, in dessen Rahmen er seine Habilitationsschrift über Utopien in der Zeit von 1848 bis 1933 abschliessen wird.

Literatur

Brinkmann, Ludwig (1908): Der Ingenieur. Frankfurt am Main.

Grunert, Carl (1907): Im Fluge zum Frieden, in: Reclams Universum 23, S. 900-908.

Neurath, Otto (1919): Die Utopie als gesellschaftstechnische Konstruktion, in: ders.: Von der Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft. München.

Musil, Robert (2007): Der Mann ohne Eigenschaften [1930/32]. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

VERANSTALTUNGEN

10. Swiss Leadership Forum

«Sparen und wachsen»

Referenten: Serge Gaillard (Eidgenössische Finanzverwaltung), Barbara Kux (Siemens AG), Anton Affentranger (Implenia), Jeannine Pilloud (SBB), Hans-Ulrich Bigler (Schweizerischer Gewerbeverband), Jean-Claude Biver (Hublot SA).

7. November 2013

Kongresshaus Zürich

<http://swissleader.ch/forum/>

swissfuture und Pädagogische Hochschule Zürich (PHZH)

«Volksschule 2030. Vier Szenarien zur Zukunft der Schule»

Referenten: Walter Bircher (Rektor PHZH), Peter Tremp (Leiter Forschung und Entwicklung PHZH), Moritz Rosenmund (Dozent PHZH), Georges T. Roos (swissfuture), Andreas M. Walker (swissfuture).

Gesprächspodium über die Zukunft der Volksschule: Regina Aeppli (Vorsteherin Bildungsdirektion Kanton Zürich), Beat Zemp (Präsident LCH), Erika Albisser (Berufsbildungsverantwortliche Trumpf Maschinen AG Baar), Yvonne Hänsele (Leiterin Schule Wildberg), Marco Bernet (Technischer Leiter FCZ).

20. November 2013, 16.30 bis 18 Uhr

Pädagogische Hochschule Zürich (Raum LAA J002B), Lagerstrasse 2, Zürich

Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung ist erforderlich unter

www.swissfuture.ch oder future@swissfuture.ch bis am 15. November 2013.

SAGW

«Digital Humanities: Neue Herausforderungen für den Forschungsplatz Schweiz»

28. und 29. November 2013

Kornhausforum, Bern

<http://www.sagw.ch/de/sagw/veranstaltungen/sagw-agenda-2013/vst13-wiw/dh-tagung.html>

World Future Society

«What if»

11. bis 13. Juli 2014

Hilton Orlando Bonnet Creek, Orlando, USA

<http://www.wfs.org/worldfuture-2014-what-if>

PUBLIKATIONEN

Volksschule 2030. Vier Szenarien zur Zukunft der Schule

Die Volksschule ist einem ständigen Wandel ausgesetzt: Wie wird sie sich zukünftig entwickeln? Was soll und muss sie leisten? Was wird sie herausfordern? Die Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (swissfuture) und die Abteilung Forschung und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich haben vier Szenarien für die Volksschule 2030 erarbeitet – und dabei den Ausgangspunkt des zukünftigen Wertewandels gewählt.

Die Studie kostet CHF 25 (für Mitglieder von swissfuture) und CHF 50 (für Nichtmitglieder), zuzüglich einer Versandpauschale von CHF 5. Sie ist zu beziehen auf www.swissfuture.ch, via future@swissfuture.ch oder direkt an der Präsentation der Studie am 20. November 2013 (siehe «Veranstaltungen»).

Volksschule 2030. Vier Szenarien zur Zukunft der Schule. Luzern/Zürich: swissfuture/PHZH (Pädagogische Hochschule Zürich).



Videographie

Besonders seit den 1990er-Jahren hat der so genannte «iconic turn», «pictorial turn» bzw. «visualistic turn» in den Sozialwissenschaften an Dominanz gewonnen. Mit dem Aufkommen des Internets und mit der Verbreitung von Smartphones haben Bilder und Filme eine enorme Präsenz in unserer Alltagswelt eingenommen. Entsprechend wichtiger werden sozialwissenschaftliche Methoden, mit denen sich visuelles Datenmaterial – sei es selbst erzeugt durch ethnografische Feldforschungen oder seien es «natürliche» Daten, die zum Beispiel zahlreich im Internet zu finden sind – analysieren lässt. Die drei Wissens- und Kultursoziologen führen in ihrem Band sehr sauber auf die verschiedenen visuellen Produkte und mögliche Strategien der Analyse und weiterführende Theorien ein; etwa auf die aus der Wissenssoziologie stammende Gattungsanalyse, auf die Interaktionsforschung und auf hermeneutische Ansätze. Das Thema wird – auch in Hinblick auf Online-Ethnografie – in den Sozialwissenschaften weiterhin an Relevanz gewinnen.

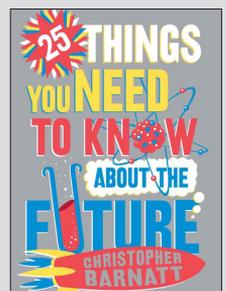
Tuma, René/Schnettler, Bernt/Knoblach, Hubert (2013): Videographie. Einführung in die Videoanalyse sozialer Situationen. Wiesbaden: Springer VS.



25 Things you need to know about the Future

In der Schweiz macht sich derzeit gerade ein starker Technologieskeptizismus breit, der an kulturpessimistische und fortschrittsfeindliche Diskurse im 19. Jahrhundert erinnert. Man schaut sehnt sich offensichtlich nach dem Naturreich Rousseaus, anstatt das Potenzial im Neuen zu erkennen. Zukunftsoptimistisch gibt sich Christopher Barnatt, Professor für Zukunftsstudien an der Nottingham University, der in seinem Buch mit dem etwas gar plakativen Titel «25 Things you need to know about the Future» – verschiedene Innovationen beleuchtet, die einen starken Einfluss auf unsere Kultur haben dürften; auf Reisen im Weltall, vertikales Gardening, Genmodifikation, synthetische Biologie, Cloud Computing, auf die Cybernetik und natürlich den Transhumanismus.

Barnat, Christopher (2012): 25 Things you need to know about the Future. London: Constable & Robinson.



Die Physik der Zukunft: Unser Leben in 100 Jahren

Michio Kaku, Professor für Physik an der City University of New York hat über 300 Wissenschaftler darüber befragt, wie wir in 100 Jahren leben werden. Daraus sind Kapitel mit vorwiegend technologie- und naturwissenschaftlichen Schwerpunkten zu Themen wie Nanotechnologie, künstliche Intelligenz, die Zukunft der Energie, der Gesundheit etc. entstanden.

Kaku, Michio (2012): Die Physik der Zukunft: Unser Leben in 100 Jahren. Reinbek: Rowohlt Verlag.



ZITIERWEISE

Zitate im Text

Für eine Literaturangabe ist in Klammern der Nachname des Autors, das Publikationsjahr sowie (im Fall von direkten Zitaten in Anführungszeichen) die Seitenzahl anzugeben. Wird der Name des Autors bereits im Text genannt, wird nur das Publikationsjahr (und die Seitenzahl) in Klammern angegeben.

Beispiele:

...Goffman (1974: 274-275)...

Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis werden alle zitierten Werke aufgeführt. Es ist alphabetisch nach den Nachnamen der AutorInnen zu ordnen, deren voller Namen angegeben werden sollte. Zwei oder mehr Werke desselben Autors/derselben Autorin sollten chronologisch nach Publikationsjahr geordnet werden.

Beispiele:

Monographie – ein Autor bzw. eine Autorin

Goffman, Erving (1974): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrung. Frankfurt: Suhrkamp.

Monographie – zwei oder mehr Autoren oder/und Autorinnen

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann (1966): The social construction of reality: A treatise in the Sociology of Knowledge. Garden City, NY: Anchor.

Sammelband

Maso, Ilja (2001): Phenomenology and Ethnography (136-174), in: Paul Atkinson, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland und Lyn Lofland: Handbook of Ethnography. London: Sage.

Zeitschriftenartikel – ein Autor bzw. Autorin

Albert, Ernest (2011): Über Backlash, Neukonstellationen und einige Schweizer Wertentwicklungen, in: swissfuture 01/11: 4-7.

Zeitschriftenartikel – zwei oder mehr AutorInnen

Jensen, Carl J. und Bernhard H. Lewin: The World of 2020: Demographic Shifts, Cultural Change and Social Challenge, in: swissfuture 01/09: 36-37.

Zeitungsartikel

Wehrli, Christoph (22. Juli 2011): Vielfalt und Gleichheit im Einwanderungsland (S. 11). Zürich: Neue Zürcher Zeitung.

Artikel in elektronischer Form – Zeitschrift

Schnettler, Bernd (2002): Review Essay – Social Constructivism, Hermeneutics, and the Sociology of Knowledge, in: Forum Qualitative Sozialforschung 3(4), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/785> (27. Juli 2011).

Artikel in elektronischer Form – Zeitung

Dätwyler, Tommy (27. März 2008): Neues Leben auf alten Inkapfaden, in: Neue Zürcher Zeitung, http://www.nzz.ch/magazin/reisen/neues_leben_auf_alten_inkapfaden_1.695490.html (27. Juli 2011).

Auf einer Website veröffentlichte Informationen

Bundesamt für Statistik (2010): Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der Schweiz 2010 2060. Neuenburg: BFS. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=3989> (27. Juli 2011).



swissfuture

Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung
Société Suisse pour des études prospectives
Swiss Society for Futures Studies



Mitglied der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch



ESPAÇOS

Um Banco
Local.
Uma Rede
Global.

Caixa Totta
Banco Geral Totta de Angola
Investir no Presente. Co